

Bayerisches Sonntagsblatt

WOCHENZEITSCHRIFT FÜR DIE CHRISTLICHE FAMILIE

Nichts bringt uns
auf unserem Weg
besser voran
als eine Pause.

Elisabeth Barrett-Browning

IN DIESER WOCHE

Kirche in der Kneipe

Katholiken in Schleswig-Holstein
gehen neue Wege

Seite 3

Frère Alois gibt den Stab weiter

Der deutsche Katholik Alois Löser
leitete 18 Jahre lang die
Gemeinschaft von Taizé

Seite 4

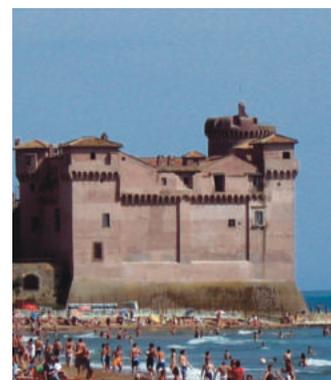


Wikimedia.com

Dichter gegen Jäger

Der Jesuit Friedrich Spee kämpfte
gegen Hexenverbrennungen

Seite 7



Fczarnowski, Wikimedia.com

Vom Christenmord zum Badeort

Der beliebte Badeort Santa Severa
war über die Jahrhunderte
Schauplatz schauriger Geschichten

Seiten 12/13

1. LESUNG DES SONNTAGS:
JES 55,1-3
2. LESUNG DES SONNTAGS:
RÖM 8,35-37-39
EVANGELIUM:
MT 14,13-21



Sprüche der Woche

SONNTAG In der Musik hat Gott den Menschen die Erinnerung an das verlorene Paradies hinterlassen.
Hildegard von Bingen

MONTAG Alle Orte haben die gleiche Entfernung zum Paradies.
Thomas Morus

DIENSTAG Wer die Schlange sieht, der sieht das Paradies nicht mehr.
Friedrich Hebbel

MITTWOCH In das Paradies können wir nicht zurück, aber in den Himmel hinein.
Karl von Hase

DONNERSTAG Drei Dinge sind uns aus dem Paradies geblieben: Sterne, Blumen und Kinder.
Dante Alighieri

FREITAG Gottes Nähe und Zuspruch können inwendig wohl auch ein Krankenbett zum Paradies machen.
Gerhard Tersteegen

SAMSTAG Möge sich jede Arbeit in Segen verwandeln, jeder Segen aber in eine Stufe der Treppe ins Paradies.
Altirischer Segenswunsch



NEUNTER SONNTAG NACH TRINITATIS

WOCHENSPRUCH:
Wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und wem viel anvertraut ist, von dem wird man umso mehr fordern.
LK 12,48

WOCHENLIEDER:
HERZLICH LIEB HAB ICH
DICH, O HERR (EG 397) /
DIE ERDE IST DES HERRN
(EG.E 32)
PREDIGTTXT:
1 KÖN 3,5-15(16-28)

Geistlicher Gruß von Gerd Steinwand zum Sonntagsevangelium

Gott verwandelt unsere Gaben für uns

Diese Wahrheit dürften wir kennen: Zeit, die wir Gott schenken, macht uns nicht noch hektischer, sondern ruhiger und stärker. Menschen, die wir Gott anvertrauen, wissen wir unendlich geborgen und geheilt. Das Brot, das wir auf den Altar legen, wird nicht als Opfer einkassiert, sondern uns als das Beste zurückgegeben, das wir kennen: nährende Gegenwart Gottes.

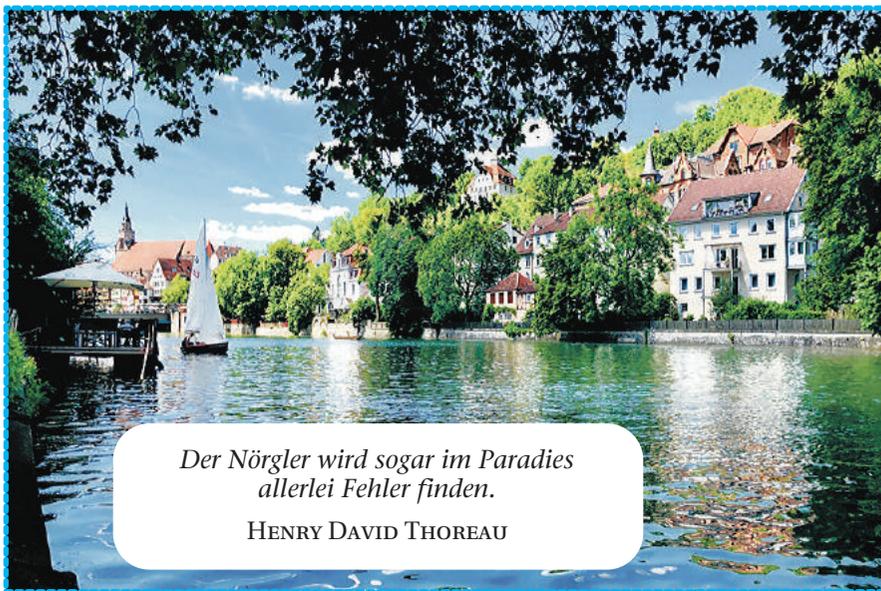
Auch Jesus ging es so. Eigentlich wollte er allein sein, nachdem er vom Tod des Freundes und prophetischen Verwandten Johannes durch die Laune einer arroganten Frau aus der Oberschicht erfahren hatte. Aber seine Bootsfahrt in die Einsamkeit endete in der Begegnung mit vielen Menschen, die es in seine Nähe gezogen hatte, und er heilte ihre Kranken.

Als Mangel an Nahrung drohte, versuchten seine Schüler zu organisieren: „Schick die Leute weg!“ Unmöglich für Jesus. „Gebt ihr ihnen zu essen!“ „Aber unser Proviant reicht kaum für uns“, mag mancher Jünger gedacht haben. Dann nahm Jesus das Wenige, erhob es zu Gott, sprach den Lobpreis

und lies das Essen austeilen. Er wandelte damit die „Nicht-genug-Mentalität“ in eine „Mehr-als-genug-Überzeugung“. Alle aßen und wurden satt.

An dieser Stelle entkräftet das Evangelium unsere Bedenken. Nach jedem vollzogenen „Nehmet und esset“ gilt: „Gebt ihr ihnen zu essen“, dann gehen auch wir verwandelt nach Hause.

Eine Geschichte erzählt Ähnliches: Ein Bettler in Indien ging von Tür zu Tür, der Ertrag war mager. Da sah er die Kutsche des Königs ins Dorf einfahren – die Chance seines Lebens! Tatsächlich ließ der König anhalten, stieg aus und fragte den Bettler mit ausgestreckter Hand: „Was hast du mir zu geben?“ Völlig verdutzt griff dieser in seine Betteltasche und legte dem König ein Reiskorn in die Hand. Der bedankte sich und fuhr davon. Noch am Abend war der Bettler ganz durcheinander, und als er seine Habseligkeiten ordnete, fand er in seiner Tasche ein Reiskorn, das zu Gold geworden war. Unter Tränen sagte er: „Warum habe ich denn nicht alles gegeben?“



Der Nörgler wird sogar im Paradies
allerlei Fehler finden.

HENRY DAVID THOREAU

Gedanken zum Predigttext von Herlinde Wigge

Die Weisheit Salomos

Die Weisheit des Königs Salomo wird immer wieder gerühmt. Unser Predigttext gilt als Beleg für seine Klugheit: Zwei Frauen streiten sich darum, wessen Kind ein Säugling ist. Salomo, den sie um sein Urteil bitten, tut so, als wolle er den Jungen mit dem Schwert teilen, um jeder eine Hälfte zu geben. Die eine Frau stimmt zu, die andere fleht um das Leben des Kindes. Sie wird von Salomo als Mutter erkannt. Selbst wenn sie nicht die leibliche Mutter sein sollte, so ist das Kind unzweifelhaft

bei ihr in besseren Händen. Ein salomonischer Urteilspruch!

Unser Predigttext erzählt uns noch mehr: Gott hat Salomo diese Weisheit geschenkt. Der junge Mann hatte ihn darum gebeten, nicht um Reichtum, Erfolg oder langes Leben, sondern „um Verstand, auf das Recht zu hören“. Dies ist ein durch und durch ehrenhaftes Ansinnen – gerade für einen Menschen, auf den alle Augen gerichtet sind. Deswegen ist das Beispiel Salomos heute noch wichtig.



Liebe Leserin, lieber Leser!

„Platz 1 für dich“, mit diesem Spruch hatte das „Segensbüro“ der evangelischen Kirche in Berlin-Neukölln Schulkinder zum Fest eingeladen. Am Tag vor der Zeugnisvergabe kamen circa 20 Grundschülerinnen und -schüler mit Eltern in die Genezarethkirche. Mit Musik, Spiel- und Bastelangeboten und Eiswagen feierten alle zusammen. Die Kinder konnten sich auf einem Siegertreppchen auf Nummer 1 stellen, sich Gottes Segen zusprechen lassen, eine Gute-Laune-Medaille und ein Erinnerungsfoto mitnehmen. Eltern und Kinder hatten Gelegenheit, einander mitzuteilen, was sie an den anderen schätzen. „Wir wollten den Kindern damit sagen, du bist wertvoll und wichtig, unabhängig von dem, was du leistest“, erklärte Johanna Friese, Pfarrerin beim Segensbüro. So ein Zuspruch tut gut. Nicht nur für Kinder sind Aufmunterungen wertvoll und wichtig. Auch Erwachsene warten oft auf Anerkennung, auf Lob, auf ermutigende Worte. Nun kann nicht jede und jeder von uns sich auf den Weg nach Berlin zum Segensbüro machen. Aber wir können in der Familie, im Freundeskreis, der Nachbarschaft und bei der Arbeit den anderen spüren lassen: Du bist mir wichtig.

Ihre

Andrea Groß-Schulte
Andrea Groß-Schulte
Chefredakteurin

Bibelleseplan 2023

Sonntag, 6. August:
Psalm 63

Montag, 7. August:
Matthäus 9,9-13

Dienstag, 8. August:
Matthäus 9,14-17

Mittwoch, 9. August:
Matthäus 9,18-26

Donnerstag, 10. August:
Matthäus 9,27-34

Freitag, 11. August:
Matthäus 9,35-10,4

Samstag, 12. August:
Matthäus 10,5-15

Ökumenischer Bibelleseplan © ÖAB,
www.oeab.de



Michael Althaus/KNA

Glaubensgespräch der Eutiner Pfarrei Sankt Vicelin in einer Kneipe in Plön. Dabei sind Pastoralreferent Michael Veldboer (Sechster von links) und Peter Harry Carstensen (Siebter von links), ehemaliger Ministerpräsident von Schleswig-Holstein.

Ähnliche Formate gibt es inzwischen an mehreren Orten Deutschlands. Vorbild für „Church goes Pub“, das vom Erzbistum Hamburg mit 2.000 Euro aus einem Innovationsfonds gefördert wird, ist eine gleichnamige freikirchliche Reihe in Magdeburg. In Hamburg feierte die evangelische Nordkirche kürzlich Hochzeiten in einer Kneipe auf Sankt Pauli.

An ungewohnten Orten

„Solche Angebote stammen aus dem angelsächsischen Raum“, berichtet der Pastoraltheologe Matthias Sellmann. In den USA gebe es mit „Theology on tap“, also „Theologie am Zapfhahn“, schon seit einigen Jahrzehnten ein Katecheseformat für junge Erwachsene. In England fördere die Bewegung „Fresh expressions of church“ neue Ausdrucksformen von Kirche, etwa im Eiscafé, auf dem Bauernhof oder im Friseursalon. Solche Konzepte mobiler Pastoral seien in Deutschland zunächst vorwiegend von der evangelischen und vor rund fünf Jahren auch von der katholischen Kirche in größerem Stil übernommen worden.

„Kirche geht an vermeintlich nicht-kirchliche Orte, um die Menschen in ihrer Lebenswelt abzuholen“, analysiert Sellmann. „Wenn das gut gemacht ist, kann das eine echte Chance für die Kirche sein“, meint der Theologe. „Die Teilnehmer erkennen unter Umständen, dass in der Kirche ganz normale Leute aktiv sind, dass es um normale Themen geht und fassen neues Vertrauen.“ Daneben könnten vor allem die Kirchenmitarbeiter bei solchen Veranstaltungen lernen, wie die Menschen außerhalb der kirchlichen Blase tickten.

Die Formate seien jedoch nicht dazu geeignet, um Menschen wieder in die Gemeinde und den Gottesdienst zu bringen. „Sich modern zu zeigen, um die Menschen am Ende doch für die traditionellen Angebote zu begeistern, wäre eine Mogelpackung“, sagt Sellmann.

In Plön reagieren die Teilnehmenden überwiegend begeistert. „So habe ich Kirche noch nie erlebt“, sagt eine Frau. Einem anderen Gast waren die Fragen hingegen etwas zu unkritisch.

Organisator Veldboer ist zufrieden und plant schon die nächste Veranstaltung im November. „Ich bin ganz sicher: Wenn wir nicht andere Wege einschlagen, verlieren wir noch mehr Menschen“, erklärt der 59-Jährige. Und fügt hinzu: „Ich möchte nicht, dass Kirche eine Marginalie wird.“

EIN SCHWÜLER ABEND

im Sommer. Die Restaurantterrasse ist gut gefüllt. Unter normalen Umständen würde es bei diesem Wetter niemanden in den Innenraum ziehen. Dort liegen neben Speisekarten auch Stifte und Papier bereit. An einem Tisch in der Mitte hat der ehemalige schleswig-holsteinische Ministerpräsident Peter Harry Carstensen Platz genommen. Nach und nach füllen sich auch die übrigen Plätze.

Während die Zahl der Kirchengastbesuche immer weiter steigt, gehen die Katholiken in Schleswig-Holstein neue Wege. Statt zu einem Gottesdienst hat die Eutiner Pfarrei Sankt Vicelin erstmals zu einem lockeren Gesprächsabend in das Lokal im ostholsteinischen Plön eingeladen. Unter dem Motto „Church goes Pub“, also „Kirche geht in die Kneipe“, soll der Protestant Carstensen als prominenter Gast aus seinem Leben und auch von seinem Glauben erzählen.

Zugang finden

„Zu meinen Aufgaben gehört es, neue Wege zu finden, um mit Menschen in Kontakt zu kommen“, sagt Pastoralreferent Michael Veldboer, der den Abend organisiert hat. „Church goes Pub‘ ist für Menschen, denen Predigten oftmals zu theoretisch sind, denen Kirchenbänke häufig kalt und hart erscheinen und denen das Bett am Sonntagmorgen näher ist als irgendein Gottesdienstbesuch.“

Gekommen sind gut 40 Menschen – überwiegend im mittleren und fortgeschrittenen Alter. Manche sind eher zufällig da. Eine Urlauberfamilie aus Nordrhein-Westfalen wurde auf die Veranstaltung aufmerksam, als sie auf der Restaurantterrasse zum Abendessen Platz genommen hatte. Eine 79-Jährige wurde am Nachmittag von einer Freundin eingeladen, sie zu dem

Kirche in der Kneipe

Während die Kirchengastbesuche immer neue Höchstwerte erreichen, gehen die Katholiken in Schleswig-Holstein neue Wege. Unter anderem laden sie in eine Kneipe ein.

Von Michael Althaus (KNA)

Event zu begleiten. Mit der Kirche habe sie sonst nichts zu tun. „Meine Kirche ist eher im Wald“, sagt sie.

Zum Auftakt singt eine A-cappella-Gruppe flotte Rock- and-Roll-Songs. Dann befragt Veldboer Carstensen. Erst geht es um seinen Werdegang. Der 76-Jährige, der als bodenständig und volksnah gilt, reißt einen Witz nach dem anderen und erntet viele Lacher und Applaus. Schlagfertig beantwortet er Kurzfragen wie „Kaffee oder Tee?“ – „Wenn der Tee ohne was ist, dann lieber Kaffee.“ „Süßes oder Herzhaftes?“ – „Beides.“ Und bei der Frage nach der Nutzung der sozialen Medien: „Facebook oder Tiktok?“ – „Beides nicht.“

Später stellt Veldboer tiefergehende Fragen, die teils das Publikum einreicht. Während die Teilnehmenden Holsteiner Sauerfleisch und Bruschetta mit Tomate und Mozzarella verspeisen, erzählt Carsten-

sen, dass er lieber im Wald als in der Kirche betet, weil er das Immergleiche der Liturgie nicht mag. Dass er über einen Austritt nachdenkt, weil ihm die evangelische Kirche zu politisch ist. Und dass er eigentlich nur noch in der Kirche bleibt, „weil ich auf keinen Fall so beerdigt werden will, wie die Leute, die nicht in der Kirche sind“.

Auf die Frage, ob er an Gott glaube, antwortet der ehemalige Landesvater: „Nein. Ich weiß, dass es einen Gott gibt.“ Mit Jesus Christus und dem Heiligen Geist habe er seine Probleme. „Aber ich bin überzeugt, dass schon vor der Evolution ein Gott da gewesen ist, der die Zeichnung für das Haus der Welt gemacht hat.“

Christliche Symbole sucht man an diesem Abend vergebens. Es gibt weder ein Gebet noch eine Predigt. Allenfalls die Kerzen auf den Tischen erinnern entfernt an Kirchenatmosphäre.

Frère Alois gibt den Stab weiter

Der deutsche Katholik Alois Löser wurde 2005 Leiter der ökumenischen Gemeinschaft von Taizé. Einfachheit als Prinzip, Jugend im Gefolge, Missbrauch im Genick kämpfte er 18 Jahre für seine geistlichen Ideale und gegen ein großes Übel in der Kirche.
Von Alexander Brüggemann (KNA)

DER 16. AUGUST 2005 WAR FÜR

Frère Alois kein Tag der Beförderung. Als ihn beim Weltjugendtag mit dem neuen Papst Benedikt XVI. in Köln die Nachricht vom gewaltsamen Tod des 90-jährigen Ordensgründers Frère Roger erreichte, war klar: Von nun an musste er, der schwäbische Katholik Alois Löser, als Prior die berühmte ökumenische Gemeinschaft von Taizé leiten. Er tat es mit Visionen und Ideen, mit immer freundlicher Hingabe und Demut – bis im Sommer 2019 auch in Taizé der allgegenwärtige Kirchendämon zuschlug: Missbrauchsvorwürfe gegen fünf seiner Mitbrüder. Nun, nach 18 Jahren, will er den Stab abgeben.

Seit 1973, seit seinem 19. Lebensjahr, lebt der in Ehingen am Ries bei Nördlingen geborene Frère Alois auf dem Hügel von Burgund. Als Besucher ließ er sich für die Idee von Taizé begeistern und erlebte das Vorbereitungs Jahr auf das sogenannte Konzil der Jugend mit, das im August 1974 in Taizé begann. Im Frühjahr 1974 verbrachte er drei Wochen im kommunistischen Prag. Dort habe er gespürt, sagte er, „welche Möglichkeiten die Kirche hat, Grenzen zu überschreiten – und wie sehr von Taizé eine Dynamik für Versöhnung und für diese Grenzüberschreitung ausgeht“.

Auf neuen Wegen

Die Eröffnung des „Konzils der Jugend“ war ein großes Fest. Frère Alois erinnert sich: „Es herrschte echte Aufbruchstimmung; eine Hoffnung, dass sich in Kirche und Gesellschaft vieles verändert: mehr Gerechtigkeit, ein stärkeres christliches Engagement.“ Die frühen 1970er-Jahre waren eine wilde Zeit – Stichwort: Studentenrevolte. Was hat die Jugend damals angezogen an diesem Konzil von Taizé? Frère Alois sagt: „Man hat gespürt, dass hier ein Ort ist, an dem einem zugehört wird, an dem man so sein kann, wie man ist, ohne dass gleich Forderungen gestellt werden.“

Zur Eröffnung des Konzils kamen 40.000 Jugendliche für drei Tage. Es regnete und regnete. Für die gemeinsamen Gebete waren große Zelte aufgebaut. Taizé-Gründer Frère Roger selbst wertete das Konzil später als gescheitert, änderte die Richtung. Es dürfe nicht alles auf Taizé zentriert sein. Die Jugendlichen sollten konkret in die heimische Kirche hineinwirken.

Mit den Worten von Frère Alois: „Wir wollten in Taizé und um Taizé herum keine organisierte Jugendbewegung aufbauen. Unser Aufruf ist bis heute: ‚Geht in eure Kirchengemeinden; dort ist der Ort der Kirche. Der Glaube kann nur in Gemeinschaft gelebt werden, und das muss in eurer Ortskirche stattfinden!‘“ Taizé sei „ein Ort des Durchgangs, ein Ort für Pilger“.

Für ihn selbst galt das allerdings nicht: Taizé blieb sein Leben. Im November 1974 trat er als Frère Alois in die Communauté ein. In



Pignatelli/Romano, Siciliani/KNA

Frère Alois Löser, Prior der „Communauté de Taizé“, unter den Kolonnaden des Petersplatzes im Vatikan.

Lyon studierte er Theologie, ist aber kein Priester. Wer mit ihm spricht, erlebt eine warmherzige und sehr integrierende Persönlichkeit. Bei seinen jüngeren Mitbrüdern trug er den Spitznamen „Erzengel“. Schon 1997 benannte ihn Frère Roger zu seinem designierten Nachfolger.

Mehr und mehr übernahm Frère Alois fortan die organisatorische Leitung der Gemeinschaft, war Koordinator der europäischen Treffen. In Mittel- und Osteuropa ließ er Anlaufstationen für Menschen in Not einrichten. Zuhause organisierte er unter anderem die großen Jugendtreffen, komponierte aber auch einige der typischen geistlichen Gesänge.

Ein Erfolgsgeheimnis der Gemeinschaft sieht der Gastgeber in ihrer Einfachheit – und im gemeinsamen Gebet. Mit und unter Frère Alois hat sich Taizé konsequent neue Arbeitsfelder erschlossen: Migration und Solidarität, die Angst vor dem Unbekannten. Zudem ist die Gemeinschaft noch internationaler aktiv: in Afrika, China, auf Kuba.

Ein Schock – für viele Taizé-Anhänger von heute und gestern – war die Mitteilung im Sommer 2019, dass auch die so charismatische Ordensgemeinschaft in Burgund mit Missbrauchsvorwürfen konfrontiert war. Die Taten sollen vor allem zwischen den 1950er- und 1980er-Jahren geschehen sein; drei der fünf beschuldigten Ordensbrüder waren bereits tot, einer noch Teil der Gemeinschaft, der fünfte bereits länger ausgeschieden.

Schwere Last

Auch die jüngere Gegenwart hielt noch neue Vorwürfe bis in die Amtszeit von Prior Alois bereit. Zermürbend für einen, der mit Idealismus und dem ohnehin schweren Rucksack angetreten war, ein großes spirituelles Erbe in die Zukunft zu tragen. Wenn er nun zum Ersten Advent ins Glied der Bruderschaft zurücktritt, wird er mit Sicherheit auch an jene Nachtfahrt 2005 zurückdenken, die ihn vom Weltjugendtag in Köln in die volle Verantwortung in Taizé trug. ♡

Wie die international bekannte ökumenische Taizé-Bruderschaft mit Sitz in Burgund mitteilte, übergibt der 69-jährige Frère Alois zum Jahresende das Amt des Priors an seinen anglikanischen Mitbruder Frère Matthew (58). Der Engländer soll die Aufgabe zum Ersten Advent übernehmen, dem Beginn des Kirchenjahres. Andrew Thorpe wurde am 10. Mai 1965 im englischen Pudsey geboren und trat 1986 in die Communauté de Taizé ein. „Ich habe volles Vertrauen, dass er die Kontinuität sicherstellen, die geeigneten Initiativen ergreifen und damit unserer Communauté helfen wird“, erklärte Frère Alois. KNA

„Solche Erlebnisse helfen im Leben über Durststrecken hinweg“

Papst und Partner kennengelernt – Weltjugendtage sind eines der größten religiösen Ereignisse weltweit. Für manche Teilnehmende waren sie lebensverändernd.

Von Nicola Trenz (KNA)

Weltjugendtag 1995 in Manila: Vier Millionen Menschen kommen zur Messe mit Papst Johannes Paul II. Einfach götig habe er da gestanden, erinnert sich Monika Lazar, „ein Mensch, der so viele Menschen zusammenbringen kann“. Mit 30 Jahren war Monika Lazar auf den Philippinen dabei. Noch heute sprudelt es aus ihr heraus, wenn sie von damals spricht. „Wir haben da Weltkirche erlebt, junge Weltkirche.“

Die katholische Jugend der Welt versammeln, an diese Idee glaubte Johannes Paul II., als er für Palmsonntag 1984 zu einem ersten internationalen Jugendtreffen nach Rom einlud. Dass die Kirche der Jugend viel zu sagen habe, davon waren auch seine Vorgänger überzeugt. Dass dies jedoch auch umgekehrt gilt, hatte niemand von ihnen so ernst genommen wie der Papst aus Polen: Der gegenseitige Dialog müsse „offenherzig, klar und mutig sein“, forderte er.

Zur ersten Auflage kamen rund 300.000 Jugendliche. Johannes Paul II. war von der Veranstaltung so angetan, dass er für das kommende Jahr erneut in die italienische Hauptstadt einlud. Über die Jahrzehnte machte er diese internationalen Jugendtreffen zur festen Institution, ab 1987 mit wechselndem Austragungsort.

Bleibende Erinnerungen

So traf sich die Jugend der Welt 1993 erstmals in Nordamerika, in Denver. Monika Lazar (damals noch Monika Schmidt) war dabei. Als eine von wenigen Deutschen wurde sie in ein internationales Team berufen, das bei den großen Papstmessen die Texte las, ganz vorne saß und dem Papst persönlich begegnete. Die Fotos davon hat sie, ebenso wie Liederhefte und andere Erinnerungen, aufgehoben.

Wie die Weltjugendtage waren? „Unbeschreiblich“. Monika Lazar war in der DDR aufgewachsen und hatte dort eine Ausbildung zur Seelsorgehelferin gemacht. „Wir dachten ja, wir sind immer eingeschlossen, die Welt passiert ohne uns. Und dann geht die Grenze auf, die Welt wird für uns offen. Das war ein Erspüren von Freiheit, das ich mir nie hätte vorstellen können“, sagt Lazar. So hatte sie sich auch nicht vorstellen können, dass sie ihr wenig DDR-Schulenglisch mal gebrauchen könnte. „Und dann werde ich ausgewählt und muss nach Amerika“, sagt sie lachend.

Nach ihren Erlebnissen in Denver organisierte Monika Lazar eine Fahrt zum Weltjugendtag 1995 auf den Philippinen. Mit 30 Personen reiste sie hin, zum bis heute größten Weltjugendtag jemals. Monika durfte wieder direkt am Altar dabei sein – eines ihrer prägendsten Erlebnisse: „Der Blick vom Altarraum; und ich bin ein kleines Teilchen zwischen so vielen jungen, begeistertsten Menschen. Ich kam aus der DDR mit drei Prozent Katholiken, und plötzlich haben wir gemerkt, dass katholische



Papst Johannes Paul II. begrüßt Monika Schmidt, heute Lazar, während eines Gottesdienstes auf dem Weltjugendtag am 12. August 1993 in Denver (USA).

Kirche mehr ist als wir; dass es eine große Gemeinschaft ist. Auch wenn die Sprache anders ist, fühlt man sich überall auf der Welt aufgehoben und Zuhause.“ Dankbar schaut sie auf die Erfahrungen zurück: „Solche Erlebnisse helfen im Leben über Durststrecken hinweg, das hat mich nachhaltig beeindruckt und geprägt.“

Junge Menschen mit bunten T-Shirts und Fahnen, im Hintergrund der Kölner Dom, solche Bilder haben viele Menschen hierzulande im Kopf, wenn sie an den Weltjugendtag 2005 denken. Erstmals fand er in Deutschland statt, Köln war Gastgeber für über eine Million Menschen sowie für den frisch gewählten Benedikt XVI. Seine erste Auslandsreise war also ein Heimspiel, Rheinschiffahrt inklusive.

Auf dem gleichen Schiff wie der Papst war Anna Kieserg, weil sie damals im Weltjugendtagschor sang. Die Kölnerin erinnert sich an die Menschenmassen am Rheinufer: „Die Menschen standen quasi bis zum Hals im Wasser, um dem Papst so nah wie möglich zu sein. Das sind Bilder, die nicht mehr aus dem Kopf gehen.“ Sie schwärmt von der Atmosphäre: „Der Weltjugendtag passte gut zu Köln, weil Köln jeden willkommen heißt. Es war ein Multikulti-Fest.“ Ein Höhepunkt für sie: das Nachtgebet auf dem riesigen Marienfeld. Das Datum kann sie noch ganz genau sagen, denn sie wurde in dieser Nacht 18 Jahre.

Agnieszka Piotrowskis Leben prägt ein anderer Weltjugendtag bis heute: 2011 war sie in Madrid mit einer Gruppe der polnischen

Mission in Deutschland dabei. Vorher war lange noch unklar gewesen, ob die Studentin aus finanziellen Gründen überhaupt würde mitfahren können. In Madrid sprach ein Mexikaner die Gruppe an, schenkte allen einen Rosenkranz, es wurden Fotos gemacht.

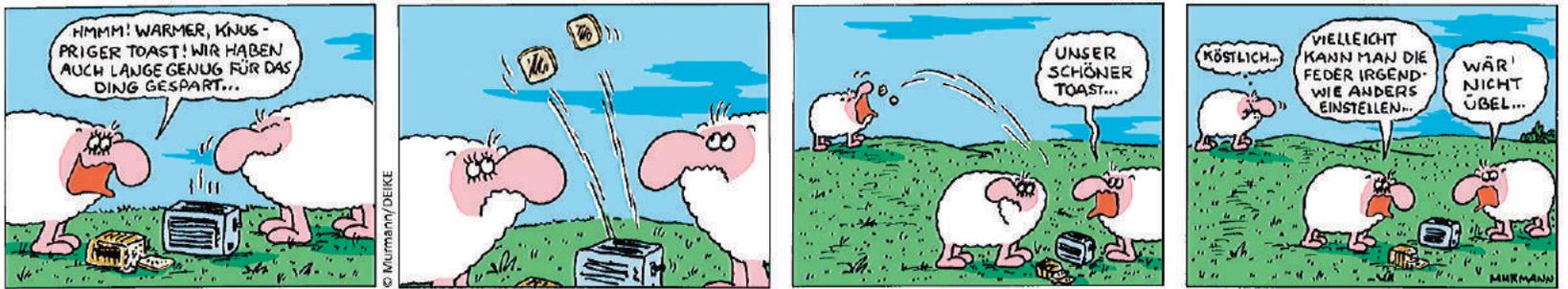
In Kontakt

Zu Hause erreichte Agnieszka Piotrowski eine Facebook-Anfrage aus Mexiko. Sebastian und sie schrieben sich, telefonierten. Ein Priester aus Agnieszkas Gemeinde organisierte eine Pilgerfahrt nach Mexiko, bei der kurzfristig ein Platz frei wurde. Sebastian und Agnieszka trafen sich in Mexiko wieder.

Heute sind sie verheiratet und leben mit drei Kindern in Hessen. Welche Rolle spielt es für die beiden, dass sie sich beim Weltjugendtag kennengelernt haben? „Man hat die gemeinsame Basis im Glauben“, sagt Agnieszka, „und bei einem Weltjugendtag ist mehr Nähe, Offenheit, Vertrauen – in einem anderen Kontext wäre es ja komisch gewesen, zum Beispiel direkt Fotos zusammen zu machen.“

Die meisten Erfahrungen eint die Faszination, mit vielen jungen Leuten aus aller Welt zusammenzutreffen. Die Hintergründe sind verschieden, aber die Begegnungen von Offenheit geprägt. „In diesem gemeinsamen Glauben mit all den Jugendlichen zusammen, da spürt man den Heiligen Geist“, sagt Agnieszka Piotrowski. „Man spürt Gott in den anderen Menschen. Die Erfahrung ist in mir etwas sehr Großes.“

DIE HAMMLETS
Schafsdämliche Geschichten von H. P. Murrmann



Ordnung ist das halbe Leben

Manchmal lösen sich Probleme leichter, als man denkt

Von Josef Huber

Da stand er vor mir und die Worte sprudelten nur so aus ihm heraus. Seltsam, wo er doch sonst eher abwartend, abwägend, bedächtig war, unser Enkel Lukas. Sein Erlebnis, besser gesagt auch das seiner Schwester Magdalena, erinnerte mich an meine Schulzeit, als ich im Jahr 1946 in die erste Klasse der Volksschule eintrat.

Dass unsere Enkelkinder stets eine Dose mit Pausenbrot und Obst mitbekommen, versteht sich von selbst. Bei mir war es lediglich eine Scheibe trockenes Brot. Mehr konnten wir uns damals nicht leisten. So weit, so gut, wäre da nicht die Tücke des Objekts. Und sie hatte

natürlich auch einen Namen, nämlich Radiowecker. Was passiert war, fragen Sie? Nun, in der Nacht vor dem montäglichen Schultag war im nahe gelegenen Umspannwerk der Gemeinde der Strom ausgefallen, wenn auch nur für kurze Zeit. Doch das genügte, um die Radiowecker abzuschalten. Zwangsläufig verschief daher die ganze Familie.

Gott sei Dank wachte die Mama noch rechtzeitig auf, weckte die Kinder und richtete in aller Eile das Pausenbrot für beide, während diese die Morgentoilette und das Ankleiden quasi im Laufschrift absolvierten. Auch das Frühstück lief in ungewohntem Zeittempo ab.

Und dann hasteten sie im Laufschrift in die Schule und in ihre Klassenzimmer hinein.

Sie kamen gerade noch zurecht, Magdalena in die zweite, Lukas in die vierte Klasse. Gerade noch, bevor die Lehrerinnen bei den Eltern nach deren Verbleib nachfragten. Der Unterricht lief in beiden Klassen ohne Vorkommnisse ab; bis zur Pause zumindest.

Lukas hatte seine Dose mit dem Pausenbrot auf dem Pult abgestellt und war noch schnell auf die Toilette gegangen. Als er wieder zurückkam, war die Dose verschwunden. Ein Mitschüler erzählte ihm gleich, dass ein Mädchen aus der zweiten Klasse von gegenüber gekommen war und die Dose einfach

so und ohne ein Wort der Erklärung mitgenommen hatte.

Der Mitschüler ging mit Lukas daraufhin zur Lehrerin, und beide erzählten ihr, was vorgefallen war. Diese wiederum versprach ihnen, am nächsten Tag in die zweite Klasse zu gehen. Dort sollte der Kollege von Lukas ihr die Diebin zeigen, damit man sie zur Rechenschaft ziehen konnte.

Nach dem Unterricht gingen Lukas und Magdalena nach Hause, Lukas ungewohnt nachdenklich und schweigsam. Zur Verwunderung der Mama, die für beide gleich das Mittagessen auftrag, packte Magdalena zwei Pausenbrot Dosen aus, eine volle und eine leere und erklärte der Mama von sich aus gleich, dass ihre Dose im Schulranzen vom Lukas war und umgekehrt die vom Lukas in ihrem Ranzen.

„Ich bin deshalb gleich in die Klasse von Lukas gegangen und hab mir mein Pausenbrot geholt“, erklärte sie sich.

„Und warum hast du dem Lukas seine eigene Dose nicht gleich mitgenommen?“, wollte die Mama wissen.

„Dazu war keine Zeit“, ereiferte Magdalena sich. „Denn ich musste ja die Pause nutzen, um die Brote und das Obst zu essen. Lukas hätte ja seine Dose bei mir abholen können. Ich musste meine auch erst bei ihm holen. Gleiches Recht für alle. Übrigens bist du an allem schuld, weil du die Dosen verwechselt hast. Du sagst doch immer: ‚Ordnung ist das halbe Leben.‘ Das gilt auch für dich.“ Autsch, das war gewagt.

Die Mama atmete tief ein und schwieg. Das war vermutlich die sprichwörtliche Ruhe vor dem Sturm. Doch weit gefehlt. „Du hast ja recht“, sagte sie, „aber jetzt setzt euch an den Tisch und esst die Suppe, bevor sie kalt wird.“

Lukas aber bat sie: „Mama, ruf doch meine Lehrerin an und sag ihr, dass du die Dosen verwechselt hast und sich Magdalena ihre von mir geholt hat. Sie hat also nicht gestohlen. Und ich sag meinem Klassenkameraden morgen, dass Magdalena meine Schwester ist und mich nicht bestohlen hat.“

Das Leben ist schön, wenn es mit Liebe gewürzt wird, das zeigt uns dieses Beispiel. Daher kann man wohl einfach sagen: Ende gut, alles gut. ◆



Dichter gegen Jäger

Zum Todestag des Jesuiten Friedrich Spee am 7. August
Von Christian Feldmann

Für die pflichteifrigen Richter und Inquisitoren, aber auch für die verantwortlichen Bischöfe und Landesfürsten ist es eine unerhörte Provokation – auch wenn es sich nur um ein Buch handelt. Das Werk argumentiert streng juristisch, aber in einem sarkastischen Ton; es kommt auf dem Höhepunkt der Hexenverfolgungen anonym heraus und stellt die boshafte Frage: „Was suchen wir so mühsam nach Zauberern? Hört auf mich, ihr Richter, ich will euch gleich zeigen, wo sie stecken! Auf, greift Kapuziner, Jesuiten, alle möglichen Ordensleute und foltert sie, sie werden gestehen. Leugnen welche, so foltert sie drei-, viermal, sie werden schon gestehen! Wollt ihr dann noch mehr, so packt Prälaten, Kanoniker, Kirchenlehrer, sie werden gestehen, denn wie sollen die zarten, feinen Herrchen etwas aushalten können? Wollt ihr immer noch mehr, dann will ich euch selbst foltern lassen und ihr dann mich. So sind wir schließlich alle Zauberer ...“

Die Spitzel der Inquisition bringen bald heraus, wer der Autor der Streitschrift ist: der Paderborner Jesuit und Moraltheologe Friedrich Spee. Er ist als Verfasser frommer Betrachtungen und eingängiger Kirchenlieder geschätzt und als Querdenker gefürchtet. Seinen Lehrstuhl hat er zuvor bereits verloren, das Pamphlet gegen die Hexenverfolgung wird ihm nun wohl endgültig den Hals brechen. Erstaunlicherweise steht der Jesuiten-

orden zu seinem rebellischen Mitglied, wenn auch nur halbherzig: Spee wird nach Trier versetzt und nicht zu den letzten Gelübden zugelassen, aber auch nicht ausgestoßen. Als er sich bei der hingebungsvollen Pflege der Opfer des Dreißigjährigen Krieges an einer Seuche ansteckt und am 7. August 1635 stirbt – erst 44 Jahre ist er alt –, werden seine Vorgesetzten bei allem Schmerz erleichtert gewesen sein.

Friedrich Spee stammte aus altem Adel: 1591 kam er als Sohn eines Burgvogts in Kaiserswerth bei Düsseldorf zur Welt. Er zog in der renommierten Kölner Jesuitenschule Tricornatum, trat er dort in den Orden ein und träumte von einem abenteuerlichen Leben in den indischen Missionen. Doch die Jesuiten sahen den Schwerpunkt ihrer Arbeit im von Glaubenskämpfen zerrissenen Deutschland.

Spee sollte als Moraltheologe in Köln die geistige Auseinandersetzung mit der Reformation führen. Doch schon begann man sich über seine Ansichten zu beschweren. Zudem kümmerte er sich ein wenig zu intensiv um Gestrandete und Gefährdete, so dass er 1628 ins niedersächsische Peine versetzt wurde.

Dort hatte der Landesherr seinen mehrheitlich protestantischen Untertanen soeben wieder einen Konfessionswechsel verordnet, und Spee sollte bei der „Rekatholisierung“ mitwirken. Diese Aufgabe hat er offenbar so gut

erfüllt, dass ihm ein gedungener Attentäter die Schädeldecke mit dem Griff seiner Pistole zertrümmerte und Spee außerdem mit dem Degen schwer verwundete.

Spee hat Verurteilte zum Richtplatz begleitet, Akten und Verhörprotokolle studiert und mit den Richtern gesprochen. Das Ergebnis ist eindeutig und steht in seiner Streitschrift „Cautio Criminalis“, zu deutsch etwa „Vorsicht beim Prozess!“. „Persönlich kann ich unter Eid bezeugen, dass ich jedenfalls bis jetzt keine verurteilte Hexe zum Scheiterhaufen geleitet habe, von der ich unter Berücksichtigung aller Gesichtspunkte aus Überzeugung hätte sagen können, sie sei wirklich schuldig gewesen.“

Er klagt die Menschenrechte der unzähligen Gefolterten und ums Leben Gebrachten ein und fordert eine faire Gerichtsprozedur: Unschuldsvermutung bis zum Beweis des Gegenteils, Information des Angeklagten über seine Rechte und die gegen ihn erhobenen Vorwürfe, Bestellung eines Verteidigers möglichst nach seiner Wahl – und komplette Abschaffung der Folter.

Tatsächlich ebten die Verfolgungen nach der Veröffentlichung der Streitschrift ab. Anfang des 18. Jahrhunderts berief sich der große Aufklärer Christian Thomasius ausdrücklich auf Spee. Doch erst 1755 wurde in Deutschland die letzte Frau als Hexe hingerichtet. ♡



picture-alliance/dpa/Bifab

Noch heute sind einige der Kirchenlieder von Friedrich Spee bekannt. So zum Beispiel „Zu Betlehem geboren“ oder „Lasst uns erfreuen herzlich sehr“.

Unser Quiz: Hexen

- | | | | | | |
|-------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|
| 1 Um was handelt es sich bei der „Hexenlehre“? | 2 In welchem Jahrhundert fand die größte Hexenverfolgung statt? | 3 Wie nannte sich eine übliche Foltermethode für Hexen? | 4 Wo findet die jährliche Walpurgisnacht statt? | 5 Wann findet die Walpurgisnacht jedes Jahr statt? | 6 Wie heißt eine fiktive Hexe aus Neustadt, deren beste Freundin Tina heißt? |
| A Ausbildung junger Hexen | A 12. und 13. Jahrhundert | A Erdprobe | A Auf dem Blocksberg | A 31. Dezember auf 1. Januar | A Bibi |
| B Verschwörungstheorie | B 14. und 15. Jahrhundert | B Luftprobe | B Auf Hogwarts | B 30. April auf 1. Mai | B Didi |
| C Lehrbuch für Pharmazie | C 16. und 17. Jahrhundert | C Wasserprobe | C In Salem | C 31. Oktober auf 1. November | C Mimi |

Ein Mönch entzündet Butterlampen zum Gedenken an die Erleuchtung Buddhas unter dem Bodhi-Baum. Butterlampen sind ein Merkmal buddhistischer Tempel und Klöster. Die Lampen verbrennen traditionell geklärte Butter von Yaks, einer Rinderart. Heute wird aber oft auch Pflanzenöl verwendet.

picture alliance/Photoshot



Zur Serie

Das Erwachen des Erleuchteten, der Sieg des Lichts: Viele Feste anderer Weltreligionen sind so bunt und schillernd wie ihre Namen. Wir stellen Ihnen in dieser Serie vor, wie Muslime, Buddhisten, Hindus und Juden feiern.

Erleuchtung unterm Feigenbaum

Das Bodhi-Fest erinnert an das Erwachen des Buddha

Von Christian Feldmann

In Ano Vouves auf Kreta steht ein Olivenbaum, dessen Alter auf dreibis fünftausend Jahre geschätzt wird. Und auch in Jerusalem geraten die Pilger und Touristen regelmäßig ins Staunen, wenn sie erfahren, dass die Olivenbäume im Garten Gethsemane möglicherweise tatsächlich Zeugen der Todesangst Jesu in der Nacht vor seiner Kreuzigung gewesen sind.

So uralt ist der nordindische „Bodhi-Baum“ am Ufer des Neranjara-Flusses bei Gaya (Bundesstaat Bihar) zwar nicht, aber der Ort gilt seit zweieinhalb Jahrtausenden als heiliger Boden: Hier unter dem „Baum der Erleuchtung“ soll Gautama Buddha im sechsten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung zu seiner historischen Sendung erwacht sein.

Den „echten“ Baum ließ im siebten Jahrhundert nach Christus ein bengalischer König fällen. Doch man pflanzte einen neuen, der allerdings 1876 einem Sturm zum Opfer fiel. Der jetzige Bodhi-Baum wurde von einem Ableger des ursprünglichen Baumes gezogen, den der indische Herrscher Ashoka nach der Legende im dritten Jahrhundert nach Christus dem König von Ceylon schenkte.

Ableger des ursprünglichen oder des jetzigen Bodhi-Baumes gibt es in zahlreichen Städten, in Dörfern und

in Klöstern der buddhistischen Welt. Überall dort wird „Bodhi“ gefeiert.

Gaya ist aus zwei Gründen eine bedeutende Pilgerstätte geblieben: Zum einen feiern die Buddhisten nur drei Lebensstationen des Buddha, seine Geburt, sein „Erwachen“ und das Verlöschen seiner irdischen Existenz. Zum andern markiert die „Erleuchtung“ einen entscheidenden Schritt im Wahrheitsverständnis des Buddhismus.

Die erlöste Seele

Der Prinz Siddharta Gautama lebte in einem prächtigen Palast, hatte eine bildhübsche Frau sowie einen wohlgeratene Sohn und konnte sich eine glänzende politische Karriere ausrechnen. Dennoch stieg er – angeblich als 29-Jähriger – vollständig aus diesem vielversprechenden Leben aus.

Er verließ seine Familie und begann auf der Suche nach den Nöten der einfachen Menschen und nach einer Erlösung aus dem Elend durch Indien zu wandern. Im Tal des Ganges übte er sich jahrelang in harter Askese. Dem Hungertod nahe erkannte er schließlich, dass ihn dieser Weg nicht zur Wahrheit führen würde. Fünf Mönche, die sich ihm angeschlossen hatten, verließen Gautama irritiert und enttäuscht.

Was Gautama dann unter dem legendären Feigenbaum widerfuhr, nach der Tradition am 8. Dezember 525 vor unserer Zeitrechnung, war wohl weniger eine blitzartige Erkenntnis als das Ergebnis eines mühsamen Denk- und Meditationsprozesses. Er selbst soll laut späteren Niederschriften seiner Anhänger in einer Vollmondnacht aus tiefer Versenkung erwacht sein und plötzlich alles begriffen haben: „Indem ich also erkannte und also schaute, wurde meine Seele erlöst von der Verderbnis der Lust und von der Verderbnis des Werdens und von der Verderbnis des Nichtwissens.“

Das Leid annehmen

Menschliches Leid, diese Vorstellung steckt dahinter und wurde mehr und mehr zur Leitlinie des Buddhismus, habe keine äußeren oder sozialen Ursachen, sei weder auf Schicksalsschläge noch auf ungerechte gesellschaftliche Verhältnisse zurückzuführen. Menschliches Leid resultiere aus falschem Denken und Verhalten. Die Wirklichkeit sei zu akzeptieren, heiter und gelassen, aber voller Mitgefühl für alles Lebendige. Diese Haltung befreie die Seele und durchbreche den Kreislauf des Leidens, bis aller Hass, alles Begehren überwunden sei.

Der Erleuchtungstag oder Bodhi-Tag wird nach dem chinesischen Kalender am achten Tag des zwölften Mondes und nach japanischer Tradition am 8. Dezember begangen.

ZUR
GESCHICHTE

Giulia erreicht endlich ihre Mutter. Doch den Fragen, die ihre Tochter ihr stellt, weicht Pina aus und beendet abrupt das Telefonat. Als Giulia am nächsten Morgen die Nachricht von Marco findet, die er ihr auf einem alten Kassenbon hinterlassen hat, ist diese nicht mehr lesbar. Die Hühner haben ganze Arbeit geleistet und den Zettel zerpickt. In der Hoffnung, dass Marco sich noch einmal meldet, beschließt Giulia, eine Wanderung zu machen.

Nach dem Frühstück lenkte Giulia ihren kleinen Wagen ins Tal Richtung Levanto, stellte den Wagen außerhalb des Zentrums ab und ging den Rest der Strecke zum Bahnhof zu Fuß. Obgleich sie früh unterwegs war, war der Zug schon gut gefüllt. Giulia würde die Wanderung in Riomaggiore, dem letzten Ort, starten, weil sie irgendwo gelesen hatte, dass es sich anbot, den Wandertag in Monterosso wegen des größeren Angebots ausklingen zu lassen.

In Riomaggiore stieg sie aus, spazierte durch einen Fußgängertunnel hinüber in den verwinkelten Ort hinein und dann runter, bis ans Meer, wo sie ausgiebig Katzen auf Booten fotografierte und sich schließlich einen caffè gönnte.

„Es ist durchaus okay“, dachte sie, „wenn man nicht zu viel nachdenkt. Es ist sogar gut.“

Heute wollte sie einfach nur genießen, die anderen Touristen beobachten, ihren Kaffee trinken und immer wieder neue Fotomotive entdecken.

Malerische Natur

Das erste große Stück der Wanderung führte Giulia über die vollkommen ebene Via dell'Amore. Der Weg war fast über die gesamte Strecke in den Fels gehauen und selbst vom ungebühtesten Wanderer zu bewältigen. Schon von Weitem sah sie Manarola, malerisch auf einer Felszunge gelegen, die sich ins Meer hineinschob. Bunte Häuser waren hier dicht an dicht auf und in den Felsen gebaut. Laut Giulias Informationen handelte es sich vermutlich um das älteste der fünf Dörfer, die Grundsteinlegung der Kirche San Lorenzo datierte auf das Jahr 1160.

Giulia schaute sich auch hier eingehend um. Es machte ihr Spaß, durch die Gassen zu laufen, hoch und runter. In einem Laden durchstöberte sie das Angebot an Postkarten und entdeckte dann eine Flasche des lokalen Weins Sciacchetrà, den sie noch am Vortag gemeinsam mit Fulvio und Loretta getrunken hatte.

Der Weg nach Corniglia war anspruchsvoll und führte vor allem bergan, zum Abschluss über viele breite, moderne Treppen. Da es bei ihrer Ankunft Mittagszeit war, kehrte Giulia in einem kleinen Restaurant ein und bestellte Nudeln mit Pesto.

Das Restaurant bestand aus einem beinahe quadratischen Raum, der sich über die anderen Häuser erhob und einen hervorragenden Blick auf das Meer freigab, das gut 80 Meter unter ihr im Sonnenlicht glitzerte. Ein Ausflugsschiff zog vorbei, in Richtung Portovenere.

Giulia wählte Tartufo zum Nachtisch, die Wanderung hatte ihr tatsächlich Appetit gemacht, und nahm dann die Strecke in Richtung Vernazza in Angriff.

Der Weg führte wieder ein Stück bergan und dann am Rand des Felsens die Küste entlang. An einer Stelle zog sich eine förmlich endlose Treppe noch weiter den Berg hinauf zu einem höher gelegenen Ort. Während ihr zwischen Manarola und Corniglia zwischenzeitlich viele Menschen begegnet waren, war es hier um diese Zeit ruhiger.

An einer kleinen Mauer in unmittelbarer Nähe zu einem Olivenbaum setzte Giulia sich hin, trank ein paar Schlucke Wasser und ruhte sich aus. Die Wanderung war bislang ziemlich anstrengend gewesen, und sie war es eindeutig nicht gewöhnt, so weite Strecken zu gehen.

Etwas später zogen Wolken vor die Sonne, und es wurde so kühl, dass Giulia sich ihre Jacke überzog. Sie erreichte Vernazza vom Berg aus, was ihr einen Blick auf das Städtchen erlaubte, das sich wie Manarola mit seinen bunten Häusern auf einer Landzunge ins Meer hinausschob, und auf das Kastell, welches sich direkt vorne am Meer befand. Giulia gelangte vorbei an einigen Katzen, Kindern und anderen Touristen in die Gässchen des Dorfes, die jedoch keinesfalls eng wirkten und den Blick auf den Himmel freigaben.

Gedanken verdrängen

Schließlich erreichte sie die Piazza am Hafen und die Kirche, wo sie sich in einem Café einen Cappuccino bestellte und erneut ihre Umgebung beobachtete. In diesem Moment dachte sie zum ersten Mal seit ihrem Aufbruch am Morgen länger an Marco, schob die Gedanken aber schließlich beiseite.

Kurz darauf machte sie sich endlich auf das letzte Stück Weg, bergauf, in Richtung Monterosso. Dies war der größte Ort der Cinque Terre, auch

wenn so mancher unkte, Monterosso sei anders und gehöre gar nicht mehr richtig dazu. Dort war in jedem Fall auch am meisten los, es gab den breitesten Strand und mehr Hotels, Restaurants und Geschäfte.

Giulia konnte sich vorstellen, dass in der Hochsaison heilloser Trubel herrschte. Sie lief ein Stück an einem Strand entlang. Sie hatte gelesen, dass Monterosso zweigeteilt war und man durch einen Fußgängertunnel von einem zum anderen Teil gelangen konnte. Auf dem Felsen über dem Tunnel erhob sich der markante Wachturm Torre Aurora aus dem 16. Jahrhundert. Dort würde sie später auch durchgehen müssen, um zum Bahnhof auf der anderen Seite zu gelangen.

Jetzt aber gönnte sie sich abschließend erst einmal eine Limonade in einem Café, während sie sich »

Anzeige

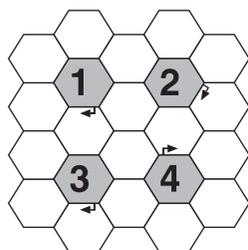
Bücher eBooks Hörbücher & Filme

Über **acht Millionen** lieferbare Titel haben wir im Angebot! Bei uns finden Sie genau das Richtige! Sie erhalten **wertvolle Anregungen** und **ausgewählte Bestsellerlisten**. Lieferung innerhalb von 24 Stunden und das **versandkostenfrei!**



Besuchen Sie uns unter
liborius-buecher.de

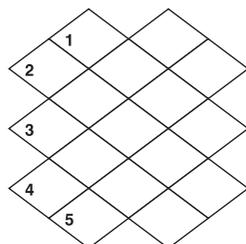
Rätselwabe



- 1. einfach,
- 2. Fürsorge, Hege,
- 3. wilde Gemüse-
pflanze,
- 4. deutscher Filmstar
(Veronica).



Rätselwurm



- Nach rechts oben:
 2. ein Umlaut,
 3. früherer österreichischer Adelstitel,
 4. Märchengestalt,
 5. Brasilianische Fußballlegende.
- Nach rechts unten:
 1. Kurzform von Elisabeth,
 2. in den Adelsstand erheben,
 3. Hühnerprodukte,
 4. Abk.: Rheinland-Pfalz.

Die Lösungen finden Sie auf der vorletzten Seite.

» durch die Bilder auf ihrem Smartphone scrollte. Sie hatte Katzen aufgenommen, bunte Häuser, Wellen, die gegen Felsen schlugen, die Cinque Terre von weit weg und von näher.

Immer wieder drängte das Jauchzen der Kinder zu ihr, die in der Nähe auf einem Spielplatz tollten.

Nachdem sie ausgetrunken hatte, schlenderte Giulia noch ein wenig durch den Ort, an dem an manchen Ecken noch immer Spuren des heftigen Unwetters von 2011 zu sehen waren, von dem damals sogar, wie sie sich jetzt erinnerte, in den Nachrichten berichtet worden war.

Schließlich ging sie durch den Tunnel zum Bahnhof, kaufte sich endlich doch noch ein Eis und eine Fahrkarte und nahm die Bahn zurück nach Levanto.

Alte Erinnerungen

Alessandro konnte nicht sagen, wie lange er jetzt schon am Hintereingang seines kleinen Gehöftes stand und zu seinen Olivenbäumen hinüberschaute. Er mochte diesen Anblick: die Bäume mit ihren schmalen, silbrigen Blättern, die Wege, die sich zwischen Stämmen verloren, die Mäuerchen hier und da, das Gras und andere Pflanzen, die sich dazwischen ihren Weg suchten, die Netze in Blau und Orange und ...

Die Erinnerung war wie ein unerwartet heftiger Schmerz, der ihn zusammenzucken ließ. Manchmal war sie von dort hinten gekommen, und dann waren sie einander wie ausgehungert in die Arme gestürzt und hatten einander mit atemlosen Küssen bedeckt. Manchmal hatte sie sehr zerbrechlich auf ihn gewirkt, doch er war immer sicher gewesen, sie stützen, ihr helfen, sie retten zu können. Er trocknete ihre Tränen, jedes Mal. Er wusste, dass er ihr ein guter Mann sein würde.

Pinas Familie hatte nicht von Anfang an in der Gegend gewohnt. Sie waren irgendwann gekommen, aus Genua oder, wie manche behaupteten, La Spezia. Wieder andere sagten, sie

seien von noch weiter weg angereist. Sie waren anders als die Leute hier. Sie hatten die Villa von Giancarlo gekauft, die zu diesem Zeitpunkt ziemlich verfallen und nicht viel wert gewesen war. Manche sagten, dass Giancarlo ihnen zu viel Geld für die Bruchbude abgeluchst hatte, aber Giancarlo entgegnete, dass sie das Geld bezahlen wollten, schließlich hätten sie sich nicht beschwert, warum also sollte er ihnen widersprechen?

Die Martinis wollten hierbleiben, und sie wirkten glücklich mit ihrer Entscheidung.

Als Alessandro die Familie schließlich kennenlernte, war er erstaunt, dass sie viel kleiner war als alle Familien, die er kannte. Es gab nur Vater, Mutter und Pina.

Bei ihrer ersten Begegnung ging sie auf den Terrassen seiner Familie spazieren, wo er gerade im Auftrag seines Vaters einige Olivenbäume begutachtete. Irgendwie kamen sie ins Gespräch. Es tat gut, mit ihr zu sprechen. Alessandro konnte sich nicht erinnern, je mit irgendjemandem so lange gesprochen zu haben. Schon gar nicht mit einer Frau.

Unterstützung

Und dann hatten sie beide immer wieder dafür gesorgt, dass sie einander begegneten. Erst sprachen sie über unverfängliche Sachen. Dann erzählten sie einander erstmals von ihren Familien. Sie war eigentlich kein Mensch, der viel von sich erzählte, aber ihm hatte sie vertraut. Er hörte ihr zu, wenn sie von ihrer Mutter Letizia erzählte, über deren Gemüt eine dunkle Wolke lag, oder von ihrem Vater mit dem Kopf voller Ideen, von denen er jeden Tag eine andere verfolgte. Ihr Leben war nicht leicht.

Auch ihre Familie lebte vom Olivenanbau, das aber eher schlecht als recht. Die Martinis, so erkannte Alessandro rasch, hatten einfach keine Erfahrung.

Als sie sich schon länger trafen und er sich immer sicherer fühlte, dass er das Leben mit ihr teilen wollte, nahm

er sie erstmals mit nach Hause. Sie hatte ihm gesagt, sie wolle gern nähen lernen, und er packte die Gelegenheit beim Schopf.

Denn im Gegensatz zu seiner Mutter konnte Letizia weder nähen noch richtig kochen. Laut Pina machte sie nichts, was mit Frauenarbeit zusammenhing. Pinas Mutter war für ihn und die anderen in dieser Gegend eine Frau wie aus einem Film, eine Frau, wie man sie hier eigentlich nicht kannte.

Liebevoll aufgenommen

Seine Mutter war zunächst misstrauisch gewesen, brachte Pina dann aber das Nähen bei, nicht zuletzt, weil auch das letzte ihrer „bunten Fähnchen“, wie die Leute im Dorf Letizias Kleider nannten, die Pina auftrag, den Geist aufzugeben drohte.

„Ist das denn ein Kleid?“, fragte man im Dorf und schüttelte den Kopf darüber, dass man mit so etwas herumlaufen konnte und sich nicht schämte. Alessandro schloss sich dem Tratsch nicht an, im Gegenteil, er versuchte sogar, dagegenzuhalten.

Seine Mutter brachte ihr nach dem Nähen auch noch das Kochen und die Haushaltsführung bei. Pina wurde sicherer.

Und in seiner Gegenwart fühlte sie sich wohl. In seiner Gegenwart gewann sie an Entschlossenheit, der wankende Boden unter ihren Füßen gewann an Festigkeit, und sie begannen, Pläne zu schmieden. Bald versprach seine Mutter, ihn zu unterstützen, weil sie Pina lieb gewonnen hatte.

Fortsetzung folgt

In der nächsten Ausgabe lesen Sie:

Besuch auf dem Markt

Bestellen Sie gern über:
liborius-buecher.de



Elena Conrad:
 Der Jasminblütengarten.
 © 2021 by Bastei Lübbe AG, Köln,
 319 Seiten,
 10 Euro,
 Taschenbuch
 ISBN:
 9783404183456.
 Das Buch ist als eBook sowie im Buchhandel erhältlich.

droigks/Deitte



Oase der Ruhe in hektischer Stadt

Vor 650 Jahren starb die heilige Birgitta von Schweden. Im Herzen von Bremen halten Ordensschwestern im bundesweit einzigen Birgittenkloster ihr Andenken wach.

Eine Schulklasse lärmt durch die Gassen, Menschen unterhalten sich auf der Terrasse eines Cafés, und aus der Kunsthochschule tönt klassische Musik. Es ist eine ungewöhnliche Umgebung für katholische Ordensfrauen, die sich dem Gebet und der Stille verschrieben haben. Und doch steht mitten im „Schnoor“, der Keimzelle Bremens und einer der lebendigsten Ecken der Stadt, das bundesweit einzige Birgittenkloster. Fünf Schwestern bewahren das Erbe der heiligen Birgitta von Schweden, deren Todestag sich am 23. Juli zum 650. Mal jährte.

Der schwedischen Adelige sollen bereits als Kind die Jungfrau Maria und der gekreuzigte Jesus erschienen sein. Nach dem Tod ihres Mannes führte sie ein asketisches Leben und gründete den Erlöserorden, dessen Schwestern auch als Birgitten bezeichnet werden. Als Beraterin von Adeligen und zwei Päpsten setzte sie sich politisch für Frieden ein, etwa beim Hundertjährigen Krieg zwischen England und Frankreich und bei der ab 1375 drohenden Kirchenspaltung. Birgitta starb 1373 in Rom und wurde knapp 20 Jahre später heiliggesprochen. Papst Johannes Paul II. machte sie 1999 zur Mitpatronin Europas.

Gastfreundschaft

„Birgitta war eine starke Frau“, sagt Schwester Elsa Vincent (52), die Oberin des Bremer Klosters. Sie habe ein gastfreundliches Haus geführt und täglich an ihrem Tisch zwölf Arme beköstigt. „Das machen wir ihr nach.“ Gäste unterzubringen und zu versorgen, sähen die Schwestern als eine ihrer Hauptaufgaben. Dafür stünden 17 Zimmer im Kloster zur Verfügung. Zudem bekämen Obdachlose, die an der Pforte klingeln, immer eine Mahlzeit.

Die Gründung des Klosters in der Hansestadt vor gut 20 Jahren war so etwas wie ein historisches Ereignis – nicht nur, weil die meisten Orden in Deutschland derzeit überaltern und Niederlassungen schließen müssen. Zuletzt wurde in Bremen 1240 ein Kloster errichtet, seit den Zeiten Martin Luthers sind Katholiken an der Weser eine kleine Minderheit. Doch der zu Anfang des 20. Jahrhunderts in Rom neu gegründete Zweig der Birgitten erlebt seit Jahrzehnten in vielen anderen Ländern eine Blüte. Weltweit gibt es aktuell rund 600 Schwestern

in knapp 60 Klöstern, davon rund 20 in Europa.

Die fünf Ordensfrauen in Bremen stammen aus Indien und Indonesien. „Die Internationalität ist etwas, das uns mit der heiligen Birgitta verbindet“, betont Schwester Elsa. Das Kloster ist in einem lichten Neubau untergebracht, der bei aller Enge nicht beengend wirkt. Die täglich vier gemeinsamen Gebetszeiten verrichten die Schwestern in einer modern eingerichteten Kapelle, zu der man durch einen kleinen Garten gelangt.

Vor dem Altar ist ein kleines goldenes Kästchen in den Boden eingelassen, das einen Faden aus einem Gewand der heiligen Birgitta enthält. Vor einigen Jahren wurde die sogenannte Reliquie zusammen mit einigen wertvollen liturgischen Gefäßen gestohlen. Während die Gefäße verschwunden blieben, tauchte das Kästchen einige Tage später unverhofft wieder auf. „Birgitta ist wieder zurückgekehrt“, sagt Schwester Elsa und lächelt.

In Bremen gehören die Ordensfrauen, die graue Gewänder und schwarze Schleier tragen, inzwischen zum Stadtbild. „Anfangs war es ungewohnt in einem so säkularen Umfeld zu leben“, sagt die Oberin, die gebürtig aus einer

katholisch geprägten Gegend in Indien stammt. Aber mittlerweile habe sie sich daran gewöhnt. Wenn sie in die Stadt gehe, werde sie häufig auf ihre Tracht angesprochen. Einige Menschen reagierten erschrocken, manche auch aggressiv. Viele aber seien interessiert. „Wir erklären dann, dass das weiße Kreuz mit den fünf roten Punkten auf unseren Köpfen an die Wunden des gekreuzigten Jesus erinnert.“

Ruhepol

Besucher wissen die Gastfreundschaft der Schwestern und die Besonderheit des Ortes offensichtlich zu schätzen. „Wir haben in manchen auch anstrengenden Zeiten hier im Hause immer einen Ruhepol gefunden“, schreibt eine Gruppe im Gästebuch, die das Kloster mehrfach aufgesucht hat. Eine andere Besucherin notierte: „Diese wundervolle Stille, Ruhe und liebevolle Umgebung taten sehr gut.“

**Ordensschwester Elsa Vincent, Oberin des Birgittenklosters
Bremen: Gäste unterzubringen und zu versorgen ist eine Selbstverständlichkeit für die kleine Gemeinschaft.**

**Von Michael
Althaus (KNA)**





Fresko mit Maria mit dem Jesuskind in der Kirche Santa Severa und Santa Lucia: Links auf dem Bild steht der heilige Sebastian mit der Märtyrerin Severa. Zwischen ihnen kniet Gabriele De Salis am Boden, ein möglicher Auftraggeber des Bildes.



Oben Mitte: Vom Kastell Santa Severa genießen die Besucher ein herrliches Panorama aufs blaue Meer.

Vom Christenmord zum Badeort

Antiker Hafen, Papst-Raststätte, Strandurlaub: Santa Severa ist heute ein gemütlicher kleiner Badeort nahe Rom. Zugleich war die Stadt Schauplatz von spannenden bis schaurigen Geschichten, die sich hier über viele Jahrhunderte hinweg abgespielt haben.

Von Severina Bartonitschek



Ein Blick in eines der historischen Gässchen von Santa Severa. Die oft rechtwinklig angelegten Kreuzungen sind ein Erbe der römischen Vergangenheit.

SANFT umspielen die Wellen des Mittelmeers die Mauern einer mittelalterlichen Burg unweit von Rom. Auf der einen Seite erstreckt sich ein Naturschutzgebiet mit schwarzem Sand, auf der anderen liegen Menschen mehr oder weniger geordnet auf gemieteten blauen Sonnenstühlen unter dem gleichfarbigen Himmel.

Santa Severa ist heute ein beliebter Ausflugsort für Bewohner und Touristen der italienischen Hauptstadt. Neben Sonnen- und Wasserbaden bietet das Städtchen auch eine Jahrtausende alte Geschichte: Überreste aus der Bronzezeit wurden in der Nähe gefunden, Etrusker und Römer lebten und handelten hier. Der Ort diente als päpstliche Raststätte sowie als deutscher Stützpunkt während des Zweiten Weltkriegs.

Auf antiken Ruinen

Mächtigster ebenso wie einer der ältesten Zeugen früherer Zeiten ist die rötlich-braune Burg von Santa Severa mit dem angeschlossenen mittelalterlichen Dorf. Die Festung liegt an den Überresten des einst bedeutenden Etruskerhafens Pyrgi. Noch vor den Römern besiedelte das antike Volk ab circa 800 vor Christus Mittelitalien.

Es lebte von der Eisenproduktion und dem Handel mit landwirtschaftlichen Produkten. Wichtige Geschäftspartner im Mittelmeerraum waren die Griechen, Phönizier und Karthager. Mit den

ab etwa 300 vor Christus aufstrebenden Römern verschwanden nach und nach die bedeutenden Städte der Etrusker. Ihre Kultur ging in der römischen auf, genau wie die Hafenstadt an der Via Aurelia.

Die neuen Bewohner waren dann auch diejenigen, die der Stadt – wenn auch unabsichtlich – ihren heutigen Namen verliehen. Kaiser Diokletian (284–305 nach Christus) galt als großer Reformator im Römischen Reich, aber ebenso als Christenverfolger. Unter ihm soll etwa Afra von Augsburg gestorben sein, vielleicht auch die heilige Ursula von Köln, sollte sie je existiert haben. Eine weitere christliche Märtyrerin, die während seiner Herrschaftszeit lebte, stammte aus dem kleinen Ort am Mittelmeer: Severa.

Der Legende nach hatte ihr Vater römische Soldaten zum christlichen Glauben bekehrt. Während er erst zur Zwangsarbeit verurteilt und später enthauptet wurde, nahmen die Römer auch seine Familie in die Mangel. Seine Ehefrau starb kurz nach ihm, seine drei Kinder kamen zunächst davon.

Der Tochter Severa war es gelungen, den verhöhnenden römischen Verwaltungsbeamten zum Christentum zu bekehren. Trotzdem endete die Geschichte für keinen der Beteiligten glücklich: Der Beamte wurde enthauptet, Severa und ihre beiden Brüder mit Bleikugeln, einer mit Bleikugeln beschwerten Peitsche, totgeschlagen.

Begraben wurden sie dort, wo sie starben: am Strand des heutigen Örtchens Santa Severa. Überreste einer frühchristlichen Kirche für die Märtyrerin aus dem 5. Jahrhundert liegen unter der Burg am Meer. Erstmals schriftlich erwähnt wurde der aktuelle Ortsname im 11. Jahrhundert, die Burg etwa 300 Jahre später erbaut. Der Vatikan hielt von Severas Geschichte nicht viel und strich sie 1970 aus dem Heiligenkalender.

Nach einer wechselhaften Eigentümergeschichte rund um adelige Römerfamilien und katholische Kirche übernahm der Hospitalorden vom Heiligen Geist jahrhundertlang den Burgkomplex. Der Orden ließ das Anwesen renovieren und baute eine neue Kirche, gewidmet den beiden Märtyrerinnen Lucia und Severa. Päpste nutzten den ebenso malerisch wie günstig gelegenen Ort, um etwa 50 Kilometer vor Rom eine Reisepause einzulegen.

Wichtiger Stützpunkt

Ab dem 18. Jahrhundert verfiel der Komplex nach und nach, das Ende des Kirchenstaats 1870 trug sein Übriges bei. Im Zweiten Weltkrieg nutzten die Deutschen den Ort als strategischen Stützpunkt. Erst danach erwachte das kleine Städtchen am Mittelmeer wieder zum Leben und entwickelte sich zu dem heutigen Badeort.

Seit sechs Jahren ist die Burg restauriert und zugänglich. Neben Museen und Kunsthandwerk gibt es hier Ausstellungen, und in

lauen Sommernächten finden Konzerte statt. Rast machen wie einst die Päpste kann heute jeder Besuchende: 40 Schlafplätze gibt es im mittelalterlichen Kastell.

Die ehemals heilige Severa bekommt von dem ganzen Trubel nichts mehr mit. Ihre Gebeine sollen Ende des 17. Jahrhunderts nach Rom gebracht worden sein, in die Kirche von „Santo Spirito

in Sassia“, einem der ältesten Hospize der italienischen Hauptstadt nahe dem Petersdom. Weitere Knochenreste befinden sich der Legende nach auf Sardinien. Auf diese Insel soll Severa nach ihrem Tod geflogen sein. Verehrt wird sie dort ebenso wie in ihrem Heimatort – offiziell heilig oder nicht – seit ihrem Tod vor 1.725 Jahren. ♡

Oben rechts und unten: Das Kastell von Santa Severa ist die Hauptattraktion in dem idyllischen Badeort an der Tyrrhenischen Küste – und für Archäologen von großem Interesse, steht es doch am Gelände der einstigen etruskischen Hafenstadt Pyrgi. Die ältesten Bereiche der mächtigen Burganlage stammen aus dem 14. Jahrhundert.



Singt dem Herrn ein neues Lied

Gedanken zu Psalm 96 von Rainer Staege, Dekan i. R., Marburg

Manche Lieder stammen aus alter Zeit und sind schon von unseren Vorfahren gesungen worden. Andere Lieder sind neu und vielleicht weniger bekannt. Aber neu oder alt – das ist hier keine Frage, ob das Lied vor langer Zeit oder erst vor kurzem entstanden ist. Neu ist ein Lied, wenn es in der Lage ist, uns auf neue Gedanken zu bringen. Wenn es unseren Glauben, unsere Hoffnung, unsere Freude erneuern kann.

Welche Lieder fallen uns da ein? Vielleicht müssen wir jetzt erst einmal eine Weile darüber nachdenken. Aber während wir noch darüber nachdenken, welches Lied am besten zu uns passt, wird anderswo schon lange gesungen. „Der Himmel freue sich, und die Erde sei fröhlich“, heißt es im 96. Psalm. „Das Meer brause und was darinnen ist.“ Ja, so ist das: Himmel, Erde und Meer bleiben nicht stumm, wenn wir noch schweigen und das passende Lied noch nicht gefunden haben. Es ist ein Rauschen und Brausen in der Welt. Ein Rauschen nicht nur von Wind und Wellen. Sogar die Bäume im Wald können jauchzen, wie der Psalm behauptet. Freuen sie sich, dass sie blühen und Frucht bringen, Wasser speichern und Sauerstoff spenden können? Man möchte es sich vorstellen können!

Grund zur Freude

„Der Himmel freue sich, und die Erde sei fröhlich.“ Das sind wahrlich gute Wünsche für Himmel und Erde, für eine Welt, die uns heutzutage oft so krank und verseucht vorkommt. Da hört man noch das Echo aus den ersten Schöpfungstagen, als Gott beurteilte, was er geschaffen hatte – „und siehe, es war sehr gut.“ Grund zur Freude im Himmel, auf der Erde und im Meer ist vor allem dies: Gott wird kommen. Er, der die Welt geschaffen hat, wird wiederkommen „zu richten das Erdreich“, wird wieder zurechtbringen, was in der Welt aus den Fugen geraten ist. „Er wird den Erdkreis richten mit Gerechtigkeit und die Völker mit seiner Wahrheit.“ Als Retter und als Richter lässt er Jesus in die Welt kommen – nicht nur einmal, sondern immer wieder bis zur Wiederkunft am Ende der Zeit.

Darauf freut sich der Beter des 96. Psalms und will mit uns, mit allen Menschen und der ganzen Schöpfung ein Freudenlied singen. Ein Lied, das im Himmel schon lange gesungen wird – im Reich Gottes, wo nach alter Glaubensvorstellung Gott mit seinen Engeln wohnt. Was tun denn die En-

gel, wenn sie nicht gerade uns Menschen eine Botschaft überbringen? Da untätige, eingefrorene, stumme, faule Engel nicht gut vorstellbar sind, ist es besser zu sagen: Sie loben Gott, loben ihn auch dann mit ihren Liedern, wenn wir es nicht hören können oder noch nicht glauben wollen.

Noch sind wir nicht so weit wie sie. Noch brauchen wir Vorsänger und Mutmacher, die uns auffordern: „Singt dem Herrn ein neues Lied!“ Es ist ja oft so unheimlich still um uns herum – oder öfter noch so schrecklich laut. Ob still oder laut: Jeder von uns weiß, dass das, was wir wahrnehmen können, noch nicht alles ist. Hätten unsere Sinne die Fähigkeiten, die ein Radiogerät hat – wir könnten dann noch ganz andere Signale aufnehmen. Die Luft ist voll von Botschaften, die als unsichtbare Wellen durch die Wände und durch unsere Körper hindurchgehen und unsere Ohren nur unter bestimmten Voraussetzungen erreichen. Es wäre viel zu viel für uns, wenn wir alles auf einmal hören müssten. Aber irgendwo ist bei den vielen Schwingungen, von denen unser Ohr nur einen kleinen Bruchteil wahrnimmt, auch immer der Lobgesang Gottes dabei, das Lied zu seiner Ehre, das neue und alles neu machende Lied,

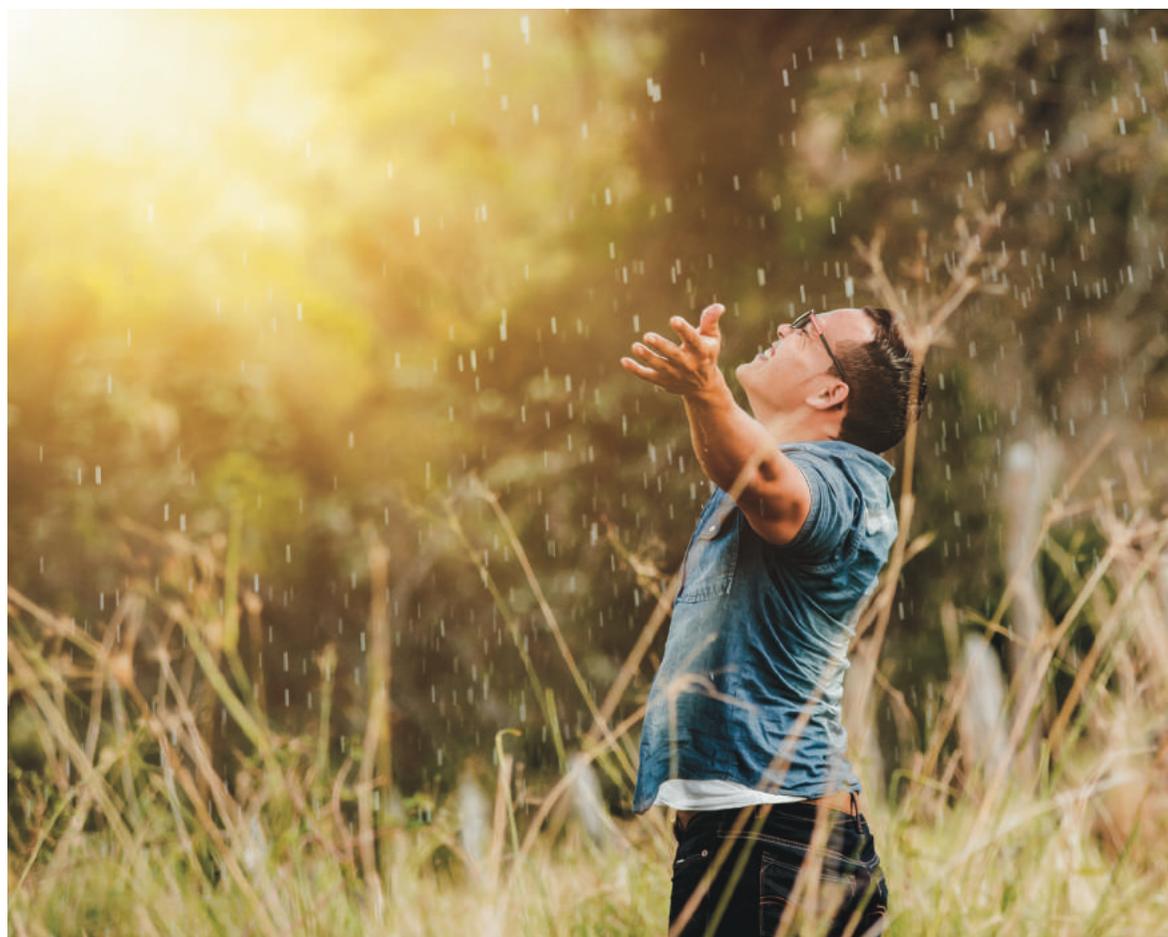
gesungen von Engeln oder von Menschen, gesungen in einer der unzähligen Sprachen dieser Erde. Mag es nun laut oder still um uns herum sein: damit sollten wir immer rechnen, dass zur selben Zeit ein Lied zu Gottes Ehre zwischen Himmel und Erde unterwegs ist und uns vielleicht näher ist, als wir ahnen.

Nahbarer Gott

Und wer weiß: vielleicht singen bei diesem Lied auch schon die vielen Menschen mit, die uns im Glauben vorangegangen sind. Wir denken, sie seien tot und ihr Mund für immer verschlossen – aber Gott weiß einen Weg, wie er sie wieder zum Singen bringt, zur ewigen Anbetung.

„Singt dem Herrn ein neues Lied!“ Nicht einem Herrn, der stets ein unnahbarer Herr in ferner Höhe geblieben wäre, gilt das neue Lied. Es ist das Lied zu Ehren des Herrn, der Mensch geworden ist wie wir und Leiden und Tod auf sich genommen hat, damit wir leben können. Wofür sollte man Gott mehr loben als dafür, dass er uns so nahe gekommen ist! Wie gut, dass ein so riesiger Liederschatz alter und neuer Lieder unserem Gotteslob herrliche Melodien und Worte schenkt! ◆

Die ganze Natur ist voller Musik. Wie sollten wir unseren Schöpfer nicht loben und ihm singen?





Der Dritte Offizier erzählt mir von seiner Heimat und der Familie in der Ukraine. Ich frage ihn neugierig, wie das Verhältnis der Mannschaft untereinander ist. Ob der Einzelne genügend freie Zeit hat, um mit den anderen ins Gespräch zu kommen und vielleicht auch Freundschaften zu schließen. Der Mann verneint. Die Offiziere sind meist nur drei oder vier Monate auf einem Schiff. Und die freie Zeit ist knapp.

Die Decksmannschaft arbeitet auf dem Containerschiff, mit dem ich unterwegs bin, elf Monate zusammen. Wenn man Heimweh hat, eine lange Zeit.

Landgänge

Den Panamakanal passieren wir nachts. Etwa neun Stunden dauert die Durchfahrt. Vor uns fährt ein anderes Containerschiff in die Schleusenkammer.

Langsam erhebt es sich aus den Fluten, während das Wasser abgelassen wird. In den Miraflores-Schleusen beträgt der Höhenunterschied 20 Meter. Drei Schleusen heben uns vom Atlantik bis zum Pazifik. Gigantisch!

Das Schiff nimmt Kurs auf Buenaventura, an der Westküste Kolumbiens, das wir nach zwei Tagen Fahrt erreichen. Wir passieren wunderschöne Küstenstreifen und hohe Bergmassive, die in der Sonne glitzern.

Immer wieder landen wir in kleineren und größeren Häfen, ich nutze die freie Zeit, während das Schiff



Auf ihren Schiffsreisen passiert Gertrude von Holdt den Panamakanal.

Fracht entlädt und auch wieder aufnimmt, für Landgänge.

Die Kirchen, die ich besuche, faszinieren mich, aber mehr noch berühren mich die Menschen, die ich dort treffe. Sie hocken auf ihren Knien, ganz ins Gebet versunken, trotz aller Unruhe um sie herum.

Faszinierendes Schauspiel

Mitte März machen wir uns auf den Rückweg nach Hamburg. Auf See spüren wir ein letztes Aufbäumen des Winters: Sturm auf dem Atlantik. Ich sitze auf der Brücke und beobachte die heranrollenden Wellen. Vor dem Sturm habe ich keine Angst, spüre keine Unsicherheit. Da ist vielmehr

ein Erstaunen über die gewaltige Kraft – und Ehrfurcht vor dem, was sich hier gerade abspielt. Es ist verboten an Deck zu gehen, viel zu gefährlich. Auch der Fahrstuhl ist während des Sturmes außer Betrieb, damit er sich nicht beim Rollen des Schiffes verhakht.

Was mich fasziniert, sind die Gewalt und die Abgründe der See: 9.000 Meter ist sie in dieser Region tief. Was sind dagegen die neun Meter hohen Wellen, die über die Bordwände schlagen und das Schiff auf und ab tanzen lassen?

Ruf der Ferne

Obwohl ich weiß, dass meine Tochter, ihr Mann und meine drei Enkelinnen am Kai auf mich warten, würde ich am liebsten an Bord bleiben und noch eine Weile länger unterwegs sein. Doch es ist auch schön, nach Hause zu kommen und alle in die Arme zu schließen.

Zurück auf Hooge, geht es mit frischem Rückenwind weiter. Aber nach einem arbeitsreichen Jahr treibt es mich wieder in die Ferne. Mit einem Containerschiff geht es von Hamburg nach Australien.

Das Schiff ist nicht so neu und leuchtend rot wie das letzte, sondern rostig blau. Und dieses Mal muss ich vorher nicht unterschreiben, dass ich während der Reise auf Alkohol verzichte, sondern dass die Reederei nicht für Verletzungen und andere Verluste haftet, wenn es zu einem Übergriff kommt: Die Route führt durch Piratengebiet. Auch diese Erklärung unterschreibe ich ohne Zögern.

ZUM BUCH

Gertrude von Holdt beschließt mit 61 Jahren, ihr Leben noch einmal umzukrempeln. Sie zieht zurück in ihre Heimatort: Hallig Hooge. In ihrem Buch „Die Halligpastorin“ sammelt sie Anekdoten aus ihrem Leben auf der Hallig und erzählt Geschichten über die Bewohner und ihre Vorfahren. In dieser Woche berichtet sie davon, was sie auf ihren Schiffsreisen alles erlebt.



Auszug aus:
Gertrude von Holdt,
Die Halligpastorin –
Geschichten zwischen
Himmel und Nordsee.

© 2022, bene! Verlag/
Droemer Knauer 2022,
160 Seiten, gebundene
Ausgabe, 14 Euro,
ISBN: 9783963401800.
Das Buch ist erhältlich
im Buchhandel sowie
als E-Book. **Bestellen**
Sie gern über:
liborius-buecher.de.

*In der nächsten
Ausgabe lesen Sie:*

*Eine neue
Reise*



Auf hoher See können gefährliche Wellen entstehen, die von Holdt jedoch nicht verunsichern, sondern eher erstaunen.

Hitze ist massiver Stress für den Körper

Intensivere und lange Hitzewellen bergen für viele Menschen Gesundheitsgefahren. Körpereigene Kühlsysteme funktionieren bei extremen Temperaturen nicht mehr gut und überfordern das Herzkreislaufsystem, berichtet Gesundheitsexpertin Dr. Melanie Volkmer.

Sonne und Wärme werden von vielen als angenehm empfunden. Doch mit extremen Temperaturen schlägt nicht nur das Thermometer weiter aus. Wohlbefinden kehrt sich schnell ins Gegenteil. 60 Prozent der Erwachsenen fühlen sich bei Hitze unwohl und leiden etwa unter Schlafstörungen, Abgeschlagenheit oder Kreislaufproblemen.

„Hitze ist Stress für den Körper“, sagt Dr. Volkmer, Leiterin eines Sozialmedizinischen Dienstes in Bad Homburg. Damit die Körpertemperatur nicht deutlich über 37 Grad steigt, wird das Blut zunehmend in die Haut gepumpt. „Das sorgt für eine bessere Kühlung. Die Wärme entweicht, wir schwitzen“, erklärt die Allgemeinmedizinerin. Gesundheitliche Probleme äußern sich bei vielen in Form geschwollener Beine, eines roten Kopfes oder Atemnot.

Entscheidend für Hitzeempfinden ist auch die Luftfeuchtigkeit. Trockene Hitze ist besser zu ertragen als zu feuchte, weiß die Ärztin. Das lasse sich beim Saunaaufguss erkennen. „Obwohl die Temperatur leicht abkühlt, fühlt es sich durch die erhöhte Luftfeuchtigkeit heißer an.“

Erstes und wichtigstes Rezept bei Hitze ist eine gesteigerte Flüssigkeitszufuhr. „Trinken Sie regelmäßig und mindestens zwei Liter Wasser am Tag. Warten Sie keinesfalls, bis sich der Durst meldet“, rät die Expertin. Da der Körper durch Schwitzen Mineralstoffe ausscheidet, sollten zwischendurch durchaus auch mineralhaltige Getränke zugeführt werden.

„Koffein hingegen belastet den Kreislauf. Alkohol entzieht Flüssigkeit“, mahnt Volkmer. Einen Flüssigkeits- und Salzverlust

können auch Medikamente, etwa für Herz und Nieren, auslösen. Eventuell müsse die Dosis angepasst werden.

Körperliche Belastung birgt ein zusätzliches gesundheitliches Risiko. Bei Hitze sinkt das Blutvolumen in den Muskeln und damit der Venendruck. Das Herz muss zusätzlich pumpen, um die lebenswichtigen Organe ausreichend zu versorgen.

Chronisch kranke, extrem übergewichtige oder ältere Menschen sowie Schwangere und auch Kinder sollten starke Anstrengungen bei großer Hitze meiden. Denn ihre Schweißdrüsen arbeiten schlechter – das kann zu Überhitzungen führen – viele Ältere drohen auszutrocknen.

Bei Risikopersonen kommt es schnell zu Kopfschmerzen, Schwindel oder Krämpfen. Steigt die Temperatur weiter, droht die Wärmeregulierung zu kollabieren. Die Gefahr von Erbrechen, Bewusstseinsstrübung bis hin zum Hitzeschlag steigt.

Volkmer rät dringend „Dann den Notruf wählen.“ Betroffene sollten sofort und ausgiebig mit Wasser versorgt werden, kühle Wickel erhalten und bei Schockzustand in die stabile Seitenlage gebracht werden. Volkmer empfiehlt allerdings, schon bei früheren Anzeichen von Hitzebeschwerden eine Arztpraxis aufzusuchen.

Neben Organschäden sind Herzinfarkt oder Nierenversagen typisch bei Hitze. Im vergangenen Jahr meldete das Robert-Koch-Institut 4.500 Todesfälle, bei extremen Hitzeperioden wie zuletzt 2018 sogar fast doppelt so viele. Um besser auf die Extremtemperaturen reagieren zu können, soll ein nationaler Hitzeschutzplan mit verschiedenen Warnstufen entstehen.

Fünf Tipps bei Hitze

• **Nahrung:** Leichte Kost und Salate statt fettiger und eiweißreicher Lebensmittel. Gut sind wasserreiche Früchte, etwa Erdbeeren oder Melonen, auch Gemüse wie Tomaten oder Zucchini. Viel und am besten Wasser trinken. Lauwarme Getränke sind besser als zu kalte, elektrolythaltige kompensieren Salz- und Mineralverluste.

• **Kleidung:** Lockere, helle, atmungsaktive Garderobe trägt sich bequemer, Naturfasern wie Leinen und Baumwolle kleben nicht so schnell und saugen Schweiß auf. Sonnenhut oder Kappe schützen Kopf und Gesicht, eine Sonnenbrille die Augen. Sonnenschutzcreme auftragen. Ätherische Öle wie Pfefferminzöl erfrischen zusätzlich.

• **Bewegung:** Aktivitäten und Anstrengung tagsüber vermeiden – vor allem in der Mittagshitze. Bei extremen Temperaturen droht schlimmstenfalls sogar ein Hitzeschlag. Das Sportprogramm besser in die kühleren Morgen- und Abendstunden verlegen, allerdings mit Abstand zum Schlafengehen.

• **Belüftung:** Räume tagsüber abdunkeln, Fenster schließen. Morgens lüften. Eine Klimaanlage nicht zu kalt temperieren. Ein Ventilator hilft gegen den Hitzestau, direkt zugeführter Luftstrom birgt die Gefahr von Muskelverspannungen. Auch die Luftfeuchtigkeit ist wichtig – idealerweise beträgt sie im Zimmer 40 bis 60 Prozent.

• **Erfrischung:** Kühles Wasser über die Handgelenke laufen lassen oder feuchtkühle Kompressionen anlegen. Eine eiskalte Dusche stresst den Körper, der sich dann wieder aufheizt. Erhitzt direkt in kaltes Wasser zu springen kann den Kreislauf gefährden. *Knappschaft*

Auf leichten Beinen durch den Tag Bei Venenschwäche an mehreren Punkten ansetzen

Müde, schwere Beine, ein unangenehmes Spannungsgefühl, Besenreiser, Krampfadern und geschwollene Knöchel: Das sind typische Zeichen einer Venenschwäche. Rund 90 Prozent der Erwachsenen sind von Venenveränderungen, die aber nicht alle behandlungsbedürftig sind, betroffen. Wichtig zu wissen: Bei einer Venenschwäche fließt das Blut aus den Beinen verlangsamt zum Herzen zurück, was zu einem Rückstau führt. Durch den anhaltenden erhöhten Druck auf die Venenwände geraten Entzündungsprozesse in Gang, die Venenwände werden porös. In Folge nehmen Beschwerden zu, das Bein wird dick und schmerzt. So geht man leider nicht leichtfüßig durchs Leben.

Um ein Fortschreiten zu verhindern, ist nachhaltiges Handeln gefragt. Dabei sollte man an verschiedenen Punkten ansetzen. Ist pflanzliche Unterstützung gewünscht, kann die Weinrebe effektive Hilfe bieten. Die Pflanze besitzt ein beachtliches Potenzial als Arzneimittel. Früchte, Kerne und Blätter stecken voll heilkräftiger Stoffe wie zell- und gefäßschützender Flavonoide. Deshalb wurde die Weinrebe als „Heilpflanze des Jahres 2023“ ausgezeichnet. Der Rote Weinlaubextrakt AS195 kann abschwellend wirken, Flüssigkeitseinlagerungen in den Beinen und damit einhergehende Schmerzen, Schwere- und Spannungsgefühl reduzieren sowie Entzündungen bekämpfen. Bei Bedarf lässt sich die

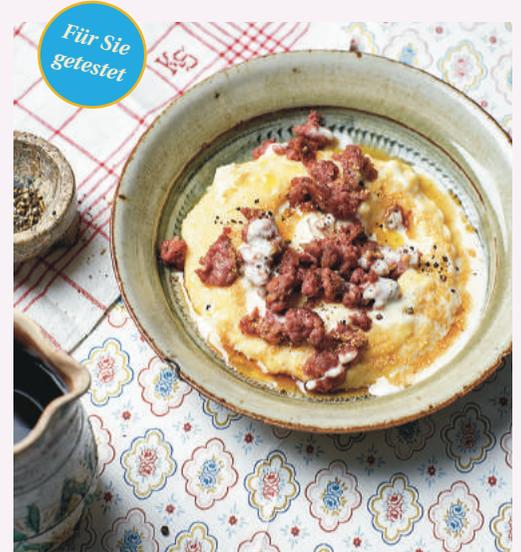
medikamentöse mit der Kompressionstherapie – beispielsweise mit Kompressionsstrümpfen – kombinieren, um den Behandlungserfolg zu verbessern. Weitere Ansatzpunkte betreffen den venengesunden Alltag. Es ist wichtig, sich ausreichend und regelmäßig zu bewegen, um die Muskelpumpe in den Beinen zu aktivieren und den Blutfluss zu verbessern. Venenfreundliche Übungen finden sich zum Beispiel unter www.antistax.de. Eine ausgewogene, kalorienbewusste Ernährung hilft, Übergewicht und so eine zusätzliche Last auf den Venen zu vermeiden. Wer die Beine hochlegt, um den Rückfluss des Blutes zu erleichtern, tut auch etwas Gutes. Und es gilt: Lieber laufen und liegen als sitzen und stehen. *djd*

Mehr als Pizza und Pasta

Auch wenn Nudeln und belegter Hefeteig aus dem Steinofen bei uns nach wie vor zu den beliebtesten Gerichten aus Italien gehören: Die kulinarische Vielfalt des Landes bietet viel mehr. Und während der Süden, wie sollte es anders sein, mediterran angehaucht ist, liebt es der Norden deftig. Hier punkten würziger Bergkäse und Wurst. Und das einfach klingende Risi e bisi (Reis mit Erbsen) war einst eine Festspeise für den Dogen von Venedig.



Für Sie getestet



Für Sie getestet

Risi e bisi

Zutaten für 4 Portionen: 1,3 l Gemüsebrühe, 1 kg frische große gepaltete Erbsen (oder aufgetaute TK-Erbsen), 1 Zwiebel, 50 g Pancetta oder Speck, 30 g Petersilie, 60 g Butter, natives Olivenöl extra, 350 g Vialone- oder Risotto-Reis, 40 g geriebener Grana Padano (halbfetter Reibkäse, ähnlich wie Parmesan), Salz, Pfeffer aus der Mühle.

Zubereitung: Die Gemüsebrühe aufkochen. 250 g Erbsen in die Gemüsebrühe geben und 3 bis 4 min garen. Sobald die Erbsen weich sind, mit etwa 2 Kellen Brühe in einen Messbecher oder ein hohes Gefäß geben und das Ganze pürieren. Sollte die Masse zu fest sein, noch etwas Brühe nachgießen. Die restliche Brühe warm halten. Die Zwiebel schälen und klein schneiden. Den Speck in Würfel schneiden. Die Petersilie waschen, trocken schütteln und klein schneiden. In einem zweiten Topf die Hälfte der Butter erhitzen und die Zwiebel etwa 10 min darin dünsten, bis sie weich ist. Den Speck dazugeben und andünsten (Wer es lieber vegetarisch mag, lässt den Speck weg). Die Petersilie unterrühren. Die restlichen Erbsen dazugeben und mit 1 guten Schuss Olivenöl aromatisieren. Alles mischen und mit 2 Kellen Gemüsebrühe übergießen. Etwa 5 min köcheln lassen. Die Erbsencreme und den Reis dazugeben und garen. Bei Bedarf immer wieder etwas Brühe dazugeben. Die Brühe muss aber nicht komplett aufgebraucht werden. Das Risi e bisi sollte flüssiger als ein Risotto sein und einem Eintopf ähneln. Zum Schluss den Grana Padano und die restlichen 30 g Butter unterrühren. Mit Salz und Pfeffer würzen. Wer mag, kann noch etwas gehackte Petersilie darüberstreuen.

Bestellen Sie unter liborius-buecher.de

Käse-Kartoffel-Fladen

Zutaten für 4–6 Portionen: 500 g Kartoffeln, 500 g Asiago-Käse (Bergkäse), 2 EL natives Olivenöl extra, Salz, Pfeffer aus der Mühle.

Zubereitung: Die Kartoffeln schälen, waschen und grob reiben. Den Käse ebenfalls grob reiben. Das Olivenöl in einer beschichteten Pfanne erhitzen und die Kartoffeln hineingeben. Mit Salz und Pfeffer würzen und etwa 10 min bei schwacher Hitze backen. Den Käse dazugeben, alles gut mischen, die Temperatur auf mittlere Stufe erhöhen und den Fladen auf einer Seite kross braten, dabei etwas flach drücken. Den Fladen mithilfe eines großen Tellers oder des Pfannendeckels wenden und auf der anderen Seite ebenfalls kross braten. Fladen auf ein Schneidebrett legen und in Stücke schneiden. Dazu nach Belieben einen grünen Salat servieren.

Tipp: Wer den Fladen original zubereiten möchte, verwendet friaulischen Montasio-Käse, einen würzigen Bergkäse. Da dieser mitunter schwer zu bekommen ist, kann auch ein anderer Bergkäse die nötige Würze liefern.

Polenta mit Salsiccia

Zutaten für 4 Personen: 350 g Maisgrieß für Polenta, 150 g Butter, 200 ml Milch, 100 g Käse (zum Beispiel Asino, Asiago oder Taleggio), 400 g Salsiccia (grobe italienische Bratwurst mit Fenchel, Pfeffer und Weißwein).

Zubereitung: 300 g Maisgrieß nach Packungsanweisung garen und mit etwas Butter verfeinern. Milch und 200 ml Wasser auf kleinster Stufe erhitzen, den Käse darin unter Rühren schmelzen und warm halten. In einem weiteren Topf 100 g Butter aufschäumen und den restlichen Maisgrieß mit einem Schneebesen einrühren. Sobald der Maisgrieß mit der Butter zu einer Art brauner Sauce geworden ist, den Topf beiseitestellen. Die Salsiccia aus der Haut lösen, etwas klein hacken, sodass sie nicht mehr so stark aneinanderhaftet, und in der Pfanne ohne Öl anbraten. Die cremige Polenta auf einem flachen, vorgewärmten Teller anrichten. Die Käsesauce darübergeben und die Salsiccia und die Griebutter darauf verteilen.

Zu Hause schmeckt es am besten: Diesem Motto folgend fuhr der Kochbuchautor Domenico Gentile ins Heimatland seines Vaters, nach Italien. Im Norden des Landes besuchte er Hausfrauen, Gastronomen und Produzenten, um traditionelle Rezepte zu sammeln. In seinem Kochbuch „La Tradizione“ stehen Klassiker wie Ossobuco (geschmorte Kalbsbeinscheiben), Risotto Milanese und Tiramisu. Die Anweisungen sind gut verständlich und leicht nachzukochen. Ein wunderbar bebildertes Kochbuch für alle, die Geschmack an authentischer Zubereitung haben.

Domenico Gentile: La Tradizione. Die Küche der norditalienischen Hausfrauen, ZS Verlag 2022, gebunden, 192 Seiten, 22,99 Euro, ISBN: 9783965842182



DER GUTE RAT

Gepäckverlust vorbeugen

„Dass Koffer verloren gehen oder sich verspäten, sollte zwar nicht vorkommen, passiert in der Realität aber leider häufig“, sagt die Juristin Carolin Semmler. „Reisende können das nicht gänzlich verhindern, aber durchaus ein paar Hinweise beachten, um Gepäckverlust etwas unwahrscheinlicher zu machen.“

Angesichts der Mengen an schwarzen, grauen oder dunkelblauen Koffern, die an Flughäfen auf den Gepäckbändern landen, kann es passieren, dass jemand zum falschen Koffer greift. Es empfiehlt sich daher, entweder einen farbenfrohen oder gemusterten Koffer zu wählen oder seinen Koffer so zu kennzeichnen, dass er sich leicht von anderen unterscheiden lässt – zum Beispiel mit einem bunten Kofferband, Aufklebern oder Kofferhüllen. Vorsicht ist mit auffälligen oder unverkennbar teuren Koffern geboten, da diese die Aufmerksamkeit von Dieben auf sich ziehen könnten.

Am Gepäckstück sollte ein Schild mit den eigenen Kontaktdaten angebracht sein, um eine Zuordnung im Fall eines Auftauchens an anderer Stelle durch Flughafenmitarbeiter zu erleichtern. Wichtig hierbei: Sensible Daten wie die Adresse sollten nicht offen sichtbar sein, da Einbrecher daraus potenziell ableiten könnten, wessen Wohnung gerade leer steht. Außerdem sollte die Zieladresse,

also zum Beispiel das Hotel, angegeben werden, damit das Gepäck gegebenenfalls noch dorthin nachgeschickt werden kann. Alternativ zur äußeren Anbringung können die Angaben auch auf einer Karte im verschlossenen Koffer vermerkt sein. Alte Gepäckanhänger von vorangegangenen Flügen sollten besser entfernt werden, da es sonst passieren kann, dass der Koffer nicht richtig zugeordnet wird und dann im falschen Flugzeug landet.

Um den Ärger und Schaden bei Gepäckverlust möglichst gering zu halten, sollten keine Wertgegenstände wie Kameras, Laptops oder Schmuck in das aufgegebenen Gepäck kommen. Diese lieber im Handgepäck mit sich führen. Wer beim aufgegebenen Gepäck auf Nummer sicher gehen möchte, kann bereits beim Packen Fotos vom Inhalt des Koffers machen. Das erleichtert im Falle eines Verlustes das Geltendmachen von Schadensersatzansprüchen. Zu voll sollte der Koffer allerdings nicht gestopft werden,

da sonst das Risiko besteht, dass dieser aufplatzt und Teile des Inhalts verloren gehen. Wer verbotene Gegenstände mitführt, riskiert unter anderem, dass sein Koffer in der Sicherheitskontrolle hängen bleibt.

Um Fehler beim Einchecken zu minimieren, geben Sie Ihre Koffer nicht auf den letzten Drücker auf. Auch sollten Sie pünktlich am Gate sein, da nur Koffer mitfliegen dürfen, deren Besitzer an Bord sind. *VZ NRW*



VZ NRW/adpic

GARTEN & PFLANZEN

Oleander liebt es sonnig

Die Kübelpflanze braucht einen warmen Standort und viele Nährstoffe

Als Symbol mediterraner Blütenfülle gehört der Oleander bei uns zu den beliebtesten Kübelpflanzen. Die Farben- und Formenvielfalt ist riesig. Es gibt Hunderte von Sorten, zumeist mit weißen, rosafarbenen bis roten Blüten. Selten sind mandarin- und gelbfarbene Pflanzen. Für unser Klima empfehlen sich einfach blühende Sorten, da die gefüllten Blüten bei Regen leicht verkleben.

Groß ist die Enttäuschung allerdings, wenn sich der Oleander nur mäßig entwickelt. Die Blätter werden gelb, und die Knospen fallen ab. In diesen Fällen wurde oftmals falsch gepflegt. Werden die Fehler korrigiert, steht einer reichhaltigen Blüte nichts im Wege. Als Kind des Mittelmeerraumes liebt Oleander die pralle Sonne. Hierzulande braucht er jedoch einen



Busch

geschützten Platz, da er eine Benetzung seiner Blätter durch Regen, besonders in kühlen und nassen Sommern, nicht mag. Als Folge schlechter Witterung kann es zu Knospenfall kommen. In regenreichen Sommern ist ein überdachter Ort oder ein Platz im Wintergarten ideal.

Oleander ist ein Starkzehrer und braucht entsprechend viele Nährstoffe. Deshalb hat es sich bewährt, bereits beim Umpflanzen im Frühjahr unter den Ballen eine fingerdicke Schicht organischen Volldüngers in den neuen Topf als Depotdünger zu geben. Fehlt dieser, braucht Oleander mindestens wöchentlich Dünger und besonders bei warmem Wetter reichlich Feuchtigkeit. Im Gegensatz sollte ständig etwas Wasser stehen.

Sind die Pflanzen durch unsachgemäße Pflege unansehnlich geworden, schneiden Sie sie stark zurück und ziehen Sie Ableger heran. Mit einfachen Mitteln lassen sich im Sommer vom Oleander mithilfe von Grünstecklingen – das sind krautige Triebe – Ableger nehmen. Der Vorteil dieser Vermehrung liegt in einer raschen Bewurzelung: Nach kurzer Zeit verfügen Sie bereits wieder über sortenechte Nachkömmlinge.

Gut geeignet sind junge Triebe, die weder zu weich noch zu verholzt sein dürfen. Für Grünstecklinge eignen sich je nach Größe der Pflanze 15 bis 20 Zentimeter lange Triebspitzen, die mit einer scharfen Schere abgeschnitten werden. Die untersten Blätter sind zu entfernen, da sie sonst im Wasser verfaulen würden. Direkt nach dem Schnitt werden die Triebe zum Bewurzeln in Wasser gestellt und bekommen einen Platz auf der mäßig hellen Fensterbank.

Die Zeit bis zur Bewurzelung ist abhängig von der Wärme und von Art und Zustand der Stecklinge. Sie dauert von zwei Wochen bis zu einem Monat. Achten Sie in dieser Zeit immer auf genügend Feuchtigkeit und entfernen Sie Faulendes. Haben die Pflanzen ausreichend Wurzeln gebildet, können sie eingetopft werden. Jetzt ist der richtige Zeitpunkt, um über den Wuchscharakter der Ableger zu entscheiden. Kneifen Sie die Triebspitze aus, bilden sich mehrtriebige, buschige Oleanderpflanzen. Wünschen Sie hohe, einachsige Oleanderbüsche, kneifen Sie nicht aus, sondern pflanzen einige Ableger in einen Topf zusammen. *N&G*

Heimatkundliche Wanderung mit überraschendem Ende

Erinnerung von Alois Schuster, Sauerlach

Ich war im vierten Schuljahr, als unser Lehrer Franz Koch an einem herrlichen Frühsommertag der Klasse eröffnete, wir würden nach der ersten Unterrichtsstunde zu einer heimatkundlichen Wanderung aufbrechen.

Unser Ziel sollte der Weiler Kirchisen sein, hoch über dem lieblichen Isental im Landkreis Mühldorf am Inn gelegen, dessen uralte Kirche den Weiler fast wie eine trutzige Burg seit bereits 1200 Jahren zu bewachen schien.

Wir Kinder waren uns der kunsthistorischen Bedeutung dieses Gotteshauses noch kaum bewusst, dessen Bausubstanz wohl romanischen Ursprungs war, das dann gotisch umgestaltet und später barockisiert wurde. Dabei wies unser Lehrer sicherlich auch darauf hin, dass es sich dabei um die vielleicht älteste Taufkirche des ganzen Landkreises Mühldorf am Inn in Oberbayern handelte.

Riesiger Schlüssel

Ich müsste lügen, wenn ich behauptete, mich an all diese Informationen unseres Lehrers noch erinnern zu können. In Erinnerung geblieben ist mir aber der riesige Schlüssel für die Eingangstür dieses uralten Kirchleins, welches nach meinen eigenen Nachforschungen bereits im Jahre 788 erstmals urkundlich erwähnt wurde.

Dieser Schlüssel rief bei mir und anderen Kinder allgemein große Bewunderung hervor. Er wurde, wie wir erfuhren, in dem benachbarten Bauernhof schon seit Jahrhunderten aufbewahrt.

Nachdem wir die Kirche eingehend besichtigt hatten, verzehrten die meisten von uns nun noch rasch das rest-

liche Pausenbrot, ehe wir unsere Wanderung fortsetzten. Im weiteren Verlauf führte uns der Weg nun an mehreren Flurdenkmälern vorbei. In der hügeligen Moränenlandschaft ging es bald abwärts und dann gleich wieder bergauf, was die meisten Kinder zusehends ermüdete.

Schattige Rast

Da es schon auf Mittag zuing, brannte auch die Sonne erbarmungslos auf uns herab: Kein Wunder, dass jetzt von immer mehr Kindern die Worte „heiß“, „Durst“ und „Pause“ kamen. Doch erst als der Kirchturm unseres Schulortes in Sichtweite kam, ließ sich Lehrer Koch erweichen und genehmigte im Schatten eines Baumes eine kurze Rast.

Ehe wir dann wieder aufbrachen, versuchte er uns auf recht seltsame Art und Weise auf die Probe zu stellen: Er fragte nämlich zunächst, wer am meisten Durst hätte. Sofort war aus vielen Mündern ein lautstarkes „Ich, ich, Herr Lehrer!“ zu vernehmen.

Dann aber kam sogleich eine zweite Frage: „Und wer hat keinen Durst?“ – Nur drei Hände gingen zaghaft nach oben. – Verständnisloses, ungläubiges Murren bei den meisten anderen Kindern!

Und nun geschah zur Überraschung von uns allen folgendes: Unser Lehrer griff in seine Wandertasche, holte eine Tüte mit wunderbar durstlöschenden sauren Drops hervor und ließ die drei vorher genannten nicht durstigen Kinder als Erste in die Tüte greifen. –

Viele mögen diese Handlungsweise des Lehrers Franz Koch als „seelische Grausamkeit“ empfinden, ich jedoch möchte sein Verhalten als besondere Erziehungsmaßnahme werten: Herr Koch wollte uns sicher einerseits zeigen, dass man auch einmal Durst aushalten können muss. Andererseits aber sollten sicherlich diejenigen belohnt werden, welche trotz des Durstes, den sie wohl auch hatten, nicht gleich jammerten, auch wenn – und dies im ganz sprichwörtlichen Sinne – „Durst schlimmer als Heimweh“ ist! ◆

Ziel der Wanderung mit Lehrer Koch war die Kirche Sankt Pankratius in Kirchisen.



Köstliches Hasenbrot

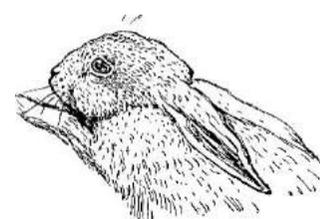
Erinnerung von Margarete Scholz aus Wunstorf

„Altes Brot ist nicht hart. Gar kein Wort, das ist hart!“ – Heute kennt von den Jüngeren kaum jemand mehr „Hasenbrot“. Für mich war es Anfang der 1950er-Jahre das Größte, wenn Papa mir abends ein Hasenbrot mitbrachte. Heute würden das wohl die wenigsten noch essen, aber für mich war das einfach lecker.

Jeden Morgen um vier Uhr belegte meine Mutter für meinen Vater die Schnitten für die Arbeit. Um fünf Uhr fuhr er mit dem Fahrrad los, zehn

Kilometer bis zu seinem Arbeitsplatz in einer Ziegelei. Die fertigen Schnitten kamen in eine Blechdose, die mit Zeitungspapier umwickelt wurde und mit der Thermosflasche in seine Arbeitstasche kam. Den ganzen Tag ohne Kühlung; morgens auf dem Fahrradgepäckträger und tagsüber in einer Holzbaracke, dem Pausenraum. Abends wieder auf dem Fahrrad. Papa kam so gegen 19 Uhr nach Hause. Zwölf Stunden hat er immer gearbeitet, dazu morgens und abends je eine Stunde

Weg. Die Schnitte, die Papa für mich aufgespart hatte, sah nicht mehr frisch aus. Von der Wärme war das Brot verbogen, (so wie Hasenohren – daher der Begriff „Hasenbrot“), der Belag zerschmolzen. Ich freute mich immer riesig und schmauste mit Genuss! Ich habe auch immer nachgedacht, woher die Thermosflasche wohl wisse, wann Sommer oder Winter war? Im Sommer kam kalter Tee in die Kanne, er blieb kalt. Im Winter heißer Kaffee, und er blieb heiß. Ein Wunderding! ◆



Ausgetrickst

„Über die Erinnerung in Ausgabe 28 von den schwarzen Hennen und der betrunkenen Sau haben wir herzlich gelacht“, schreibt unsere Leserin Resi Franken aus Heinsberg.

„Wie schön, wenn man die schlauen Ordnungshüter so hinters Licht führen musste und konnte! Auch ich muss ein Naseweis gewesen sein. 1945 mussten wir auch die Hühner meines Onkels verstecken, und ich durfte das nicht erzählen. Bis heute finde ich es schön, Geheimnisse zu wahren!

Wir waren acht Kinder, daher hielten meine Eltern zwei Schweine. So wie wir die Hühner vor der Kontrolle beim Onkel versteckt hatten, konnte nun mein Vater das liebe Borstenvieh zum Onkel bringen – da waren die Männer vom Ordnungsamt ja schon gewesen. Also hat er sie schwarz bemalt und ging mit ihnen nachts durchs Dorf „spazieren“ zum Onkel, und die lieben Männer besichtigten unseren kleinen, leeren Schweinestall, ohne dass sie etwas zu beanstanden gehabt hätten.

EINSTMAL'S HAB ICH EIN LIED GEWUSST

O stille dies Verlangen

Von Emanuel Geibel

O stille dies Verlangen,
stille die süße Pein.
Zu seligem Umfängen
lass den Geliebten ein!
Schon liegt die Welt im Traume,
blühet die duft'ge Nacht;
der Mond im blauen Raume
hält für die Liebe Wacht.
Wo zwei sich treu umfängen,
da gibt er den holdesten Schein.
O stille dies Verlangen,
lass den Geliebten ein!

Du bist das süße Feuer,
das mir am Herzen zehrt;
lüfte, lüfte den Schleier,
der nun so lang mir wehrt!
Lass mich vom rosigen Munde
küssen die Seele dir,
aus meines Busens Grunde
nimm meine Seele dafür.
O stille dies Verlangen,
stille die süße Pein,
zu seligem Umfängen
lass den Geliebten ein!

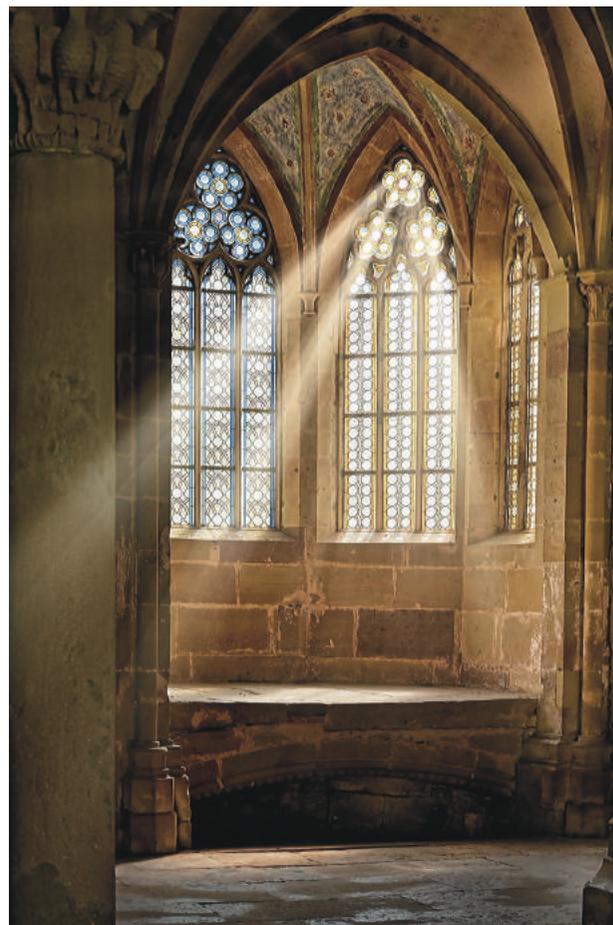
Die goldnen Sterne grüßen
so klar vom Himmelszelt,
es geht ein Wehn und Küssen
heimlich durch alle Welt.
Die Blumen selber neigen
sehnsüchtig einander sich zu,
die Nachtigall singt in den Zweigen,
träume, liebe auch du!
O stille dies Verlangen,
lass den Geliebten ein!
Von Lieb' und Traum umfängen
wollen wir selig sein.



Hoffnung

Hoffnung, schönste Blüte,
du lichter Himmelschein,
wie duftest du, wie strahlest du
ins Menschenherz hinein!
Wie bist du ihm ein tröstend,
ein heilig' Himmelspfand!
Wie schmückest, wie vergoldest
du ihm der Zukunft Land!

Johann Dietrich Lüttringhaus



Paul Henri Degrande, pixabay.com

Klösterliche Einkehr im Alltag nutzen

Zur Ruhe kommen und abschalten – dazu laden Ordensleute ein

Dieses Buch atmet Stille. Sie ruht in Fotos von lichtdurchfluteten Kreuzgängen, verschneiten Gärten und menschenleeren Kirchenräumen ebenso wie in den klar gegliederten Textseiten. Es ist ein sehr persönlicher, handlicher Band über das, was einen entscheidenden Teil klösterlichen Lebens ausmacht: Einkehr und Abgeschiedenheit. Mönche und Nonnen, Schwestern und Brüder erzählen, wann und wo sie in ihren Klöstern besondere Orte und Momente der Stille finden.

Als „Haltestelle für die Seele“ würden viele Menschen sein Kloster empfinden, berichtet Erzabt Wolfgang Öxler über die Erzabtei Sankt Ottilien in Oberbayern. Wer die Fotos dazu sieht, versteht sofort, was er meint. Da scheint die Morgensonne durch einen Glockenturm, spiegeln sich die Klostergebäude in einem von Bäumen gesäumten See. Ein Bild, das „zu einer schöpferischen Pause einlädt“, wie Wolfgang Öxler dazu schreibt.

Mit Pater Anselm Demattio können wir einen Tag im Stift Kremsmünster nacherleben – vom Läuten einer Glocke in den frühen Morgenstunden über das Gebet im historischen Kapitelsaal, die gemeinsame Arbeit und Mahlzeit bis hin zum Einläuten

der Vesper durch die Glocken der Stiftskirche. Schwester Christa Weinrich aus der Benediktinerinnenabtei zur heiligen Maria Fulda vertieft sich in die Frage, was Gärten zu einem kleinen Paradies macht. Am Ende ihres Textes steht ein Zitat des koptischen Heiligen Pachomius: „Der Ort im Kloster, wo man Gott am nächsten ist, ist nicht nur die Kirche, sondern der Garten.“

Auch das ist eine Bereicherung dieses Buches – es ist durchwoben von Gebetstexten, von Zitaten aus der Benediktsregel, von Sprüchen heiliger Männer und Frauen wie Hildegard von Bingen. Außerdem teilen die Ordensgemeinschaften das ein oder andere Rezept aus ihrer Klosterküche mit den Lesern: Aprikosen-Schmand-Kuchen wird gereicht sowie gezupfter Schweinenacken. Somit ist dieses Buch wirklich, was es verspricht – ein Geschenk für Leib und Seele. *asz*

IM PARADIES DER STILLE.

Gutes aus dem Kloster für Leib und Seele,
Verlag Herder 2023, gebunden, 128 Seiten,
22 Euro, ISBN: 978-3-451-39042-5

Bestellen
Sie unter
[liborius-
buecher.de](http://liborius-buecher.de)



IM PARADIES
DER STILLE

GUTES AUS DEM KLOSTER FÜR LEIB UND SEELE

HERDER

Kunst mitten in der Natur

Zu Fuß oder auf dem Fahrrad, den Rucksack geschultert, gelangt man hier und da zu hochkarätiger Kunst. Es gibt Museen und Pfade, die unter Bäumen Werke von Stars der Malerei, der Bildhauerei oder der Architektur zeigen. Von Leticia Witte (KNA)

Hier ist es angenehm still: Steigt man vom Rad, ist allenfalls Vogelgezwitscher zu hören. Genießen kann man es bei Broten aus dem Rucksack, das Gesicht der Sonne und den Schäfchenwolken zugewandt. Dann geht's mit dem Rad wieder auf die Wege der weiten, sandigen Heidelandschaft. Später öffnet sich der Wald. Unter den Bäumen ist nicht nur Stille, sondern auch die Heimat der zweitgrößten Van-Gogh-Sammlung der Welt. So erklärt es das Kröller-Müller-Museum im niederländischen Nationalpark De Hoge Veluwe unweit von Arnheim. Nach Museumsangaben sind es etwa 270 Gemälde und Zeichnungen.

Zahlreiche Pfade

Hochkarätige Kunst mitten in der Natur – diese besondere Mischung gibt es auch anderswo. So schlängelt sich auf einer Anhöhe in Wuppertal der von Bildhauer Tony Cragg gegründete und 2008 eröffnete Skulpturenpark Waldfrieden. Nicht weit davon entfernt

man darf, Künstlerinnen und Künstlern über die Schulter, wenn sie hier und da mit Staffelei oder Skizzenblock im Freien anzutreffen sind.

Etwas über diese Art des Arbeitens an der frischen Luft erfährt man auch im Kröller-Müller-Museum in Otterlo. Denn in einem Erklärtext zu Claude Monets „Le Bateau-atelier“ („Das Atelierboot“) von 1874 heißt es, dass 1841 Tuben mit Zinkfarbe aufgefunden seien, die das Freiluftmalen viel einfacher gemacht hätten: Die Farbe sei nicht so rasch ausgetrocknet und besser zu transportieren gewesen. Diese Vorteile hätten die Impressionisten voll ausgenutzt. Auf besagtem Bild ist denn auch Monets Atelier auf einem Boot zu sehen.

Im Kröller-Müller-Museum gesellen sich zu der Sammlung mit Werken Vincent Van Goghs (1853–1890) weitere Stars hinzu. Helene Kröller-Müller kaufte nach Museumsangaben mit ihrem Mann von 1907 bis 1922 fast 11.500 Kunstwerke.

gebende Ruhe, die Abwechslung fürs Auge, die gleichzeitige Anregung für Geist und Körper, denn schließlich wandert oder radelt man meist auch gleich durch Wald und Wiesen hin zum Museum. Oder spaziert gleich im Freien durch die Kunst. Wie im Wuppertaler Skulpturenpark, an dessen verschlungenen Wegen zahlreiche Werke von Gründer Cragg, aber auch anderen Künstlern zu sehen sind. Hinzu kommen Ausstellungen in verglasten Pavillons, die ebenfalls den Blick auf die Natur ermöglichen.

Im Wandel der Jahreszeit

Die Skulpturen im Freien seien den Jahreszeiten ausgesetzt, und daher sei der Blick auf sie auch jedes Mal neu, sagt Ruth Eising, zuständig für die Pressearbeit für den Park. Der in Liverpool geborene und schon lange in Wuppertal lebende Cragg ist überzeugt, dass eine Skulptur Mauern und Treppen nicht benötigt. Denn: „Eine Skulptur braucht die Natur als Hintergrund.“



Claude Monet, Wikimedia.com

„Das Atelierboot“ (Ausschnitt) von Claude Monet: Die neuen Zinkfarben machten das Freiluftmalen viel einfacher, steht in einem Text zum Bild.



Die Natur als Kulisse: Tony Craggs „Dancing Column“ („Tanzende Säule“) aus Seeberger Sandstein im Skulpturenpark Waldfrieden. Im Hintergrund eine gläserne Ausstellungshalle.

in Neuss können Besucherinnen und Besucher im Museum Insel Hombroich, umgeben von Bäumen, Blumen und lauschigen Wegen, Ausstellungen in Gebäuden sehen, die selbst als Skulpturen begriffen werden. Zur Sammlung gehören Werke etwa von Alberto Giacometti, Eduardo Chillida, Gustav Klimt und Gerrit Rietveld.

Dies sind nur einige Beispiele in Deutschland und in den benachbarten Niederlanden. Exponate in der Natur kann man auf zahlreichen Kunst- und Skulpturenpfaden in Nord, Ost, Süd und West sehen, häufig mit Werken aus der Region, sowie in Künstlerkolonien. Hinzu kommen vor allem in der Ferienzeit temporäre Freiluftausstellungen. Oder man schaut, sofern

Das Museum wurde 1938 eröffnet und später mehrfach erweitert, hinzu kam ein Skulpturenpark. Bis Anfang September läuft noch eine Futurismus-Ausstellung.

Wer sich auf die Van-Gogh-Abteilung konzentriert, bekommt einen Einblick in die Breite seines Werkes. In der Ausstellung hängen so leuchtende Bilder wie „Caféterrasse am Abend“, aber auch andere in viel dunkleren Farben, die das harte Leben von Menschen auf dem Land und ihre Gesichter zeigen. Über der Tischgemeinschaft in „Die Kartoffelesser“ zum Beispiel leuchtet lediglich eine schwache Lampe den düsteren Raum aus.

Was aber macht Kunst in der Natur so attraktiv? Vielleicht ist es die um-

Anzeige



KATHOLISCHE
AKADEMIE in | BAYERN

Akademie „frei Haus“

Dabeisein ist nicht alles. **Videos, Audios** und unsere Zeitschrift „zur **debatte**“ halten unsere Sternstunden für Sie lebendig! Wann immer Sie Zeit dafür finden. In allen bayerischen Diözesen. **Kostenfrei** online verfügbar. Jetzt neu für den Sommer:

Neue Videos:

- | Wilhelm Schmid: *Schule der Lebenskunst*
- | Herfried Münkler: *Ist die Demokratie in Gefahr?*
- | Politiker-Podium: *Erwachsenenbildung & Integration*
- | Herlinde Koelbl: *spektakuläre Fotoausstellung „targets“*
- | Bischof Rudolf Voderholzer, Annette Schavan, Jan-Heiner Tück: *Die Theologie von Joseph Ratzinger*



Neues Audio:

| ifo-Präsident Clemens Fuest zu Gast bei „Mittags im Schloss“



Neue Ausgabe „zur debatte“:

| Lieber nachlesen?
Hier alle Ausgaben unserer Zeitschrift zum Download:



Mandlstraße 23 · 80802 München

www.kath-akademie-bayern.de · info@kath-akademie-bayern.de · 089 38 102-0

Schützen der Pflanzenwelt

Denkmalpflege und Naturschutz gehen Hand in Hand: die ganz besondere Sanierung der Stadtmauer von Zons.

Die bis heute fast vollständig erhaltene mittelalterliche Stadtmauer von Zons ist nicht nur historisch bedeutsam. Sie ist als Lebensraum bedrohter Tier- und Pflanzenarten auch ökologisch ungemein wertvoll.

Auf der Mauerkrone des im 14. Jahrhundert errichteten Bauwerks, aber auch in Vertiefungen und Spalten der Mauerflanken haben sich im Laufe der Jahrhunderte fast einzigartige Biotope entwickeln können: Das seltene Zwiebel-Rispengras ist dort ebenso beheimatet wie die Moospuppenschnecke, die Zahnlose Schließmuschel und viele weitere vom Aussterben bedrohte Moose, Flechten, Farne und Tierarten.

Vorsichtige Sanierung

Als die Sanierung der in ihrer Standesicherheit gefährdeten Stadtmauer der ehemaligen „Feste Zons“ anstand, war klar, dass die Tier- und Pflanzenwelt weitgehend ungestört bleiben müsse. So ging die Stadt Dormagen einen besonderen Weg: Sie holte sich nicht nur fachlichen Rat beim Denkmalpflege-Fachamt des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR), sondern auch bei der Biologischen Station im Rhein-Kreis Neuss. Gemeinsam mit einem Fachbetrieb für Steinrestaurierung, der Unteren Denkmalbehörde

der Stadt Dormagen und den ausführenden Handwerkern wurde ein Konzept entwickelt, das die denkmalpflegerischen und ökologischen Belange gleichermaßen berücksichtigte.

Hand in Hand arbeiteten Maurer, Biologen und Denkmalpfleger behutsam an der Instandsetzung der Mauer, immer darauf bedacht, die bedeutenden baulichen Befunde und das sensible Ökosystem so wenig wie möglich zu stören. So wurde das auf der Mauerkrone aufliegende Erdreich abgetragen und eingelagert, um nach Fertigstellung der Restaurierungsmaßnahme mitsamt seinen biologischen Einlagerungen wieder auf die Mauerkrone zurückgebracht zu werden. Abschließend wurde die zuvor abgenommene und möglicherweise aus der Erbauungszeit stammende Rasensodenschicht als oberste schützende Schicht auf die Mauerkrone aufgebracht. Vertiefungen in der Mauer blieben nach Möglichkeit mitsamt ihrem biologischen Material erhalten.

Auch ein spezieller Mörtel, Kalkspatzenmörtel genannt, unterstützt mit seinen erbsengroßen Kalkeinschlüssen die Ansiedlung von Tier-

und Pflanzenarten. Der Mörtel ist – anders als Zement – zudem in der Lage, Kohlendioxid aus der Luft aufzunehmen und zu binden.

Bunte Mauer

Das Ergebnis der Kooperation ist eine „lebende“ Mauer, deren Bewuchs in vielerlei Farben blüht. Einzelne Abschnitte sind als historische Zeugnisse und ökologisch so bedeutsam, dass sich die Beteiligten einigten, sie unberührt zu lassen. Diese Mauerabschnitte wurden lediglich mit einem Stahlnetz gesichert.

Die Stadtmauer der ehemals kurkölnischen Zollfeste Zons, gegründet im 14. Jahrhundert von Erzbischof Friedrich III. von Saarwerden, ist fast vollständig erhalten. Insgesamt ist die Mauer rund 1.000 Meter lang. Die jüngst abgeschlossene Sanierung an der Westmauer erstreckt sich über gut 100 Meter. *PM LVR*

Zur ökologischen Sanierung der Stadtmauer von Zons haben viele Beteiligte beigetragen. Von links: Jürgen Waldeck, Bastian Scheer, Janna Abdallah, Dr. Martin Brans, Thomas Braun, Harald Schlimgen, Gerhard Schlauch, Dr. Ludger Sutthoff, Christoph Schaab.



COR. LVR-ADR (3)



Die Westmauer von Zons nach der Sanierung. Ein aus ökologischer und denkmalpflegerischer Sicht wertvoller Abschnitt an der Mauerkrone wurde nur mit einem Stahlnetz gesichert.



Mauer-Zimbelkraut wächst an der Stadtmauer von Zons.

RÄTSEL & HUMOR

Bayerisches
Sonntagsblatt

testen	Stadt westl. von Stuttgart	Esels-laut	behaue-ner Bruch-stein	jetzt	säch-liches Fürwort	Spreng-stoff (Abk.)	Abk.: Hekto-liter	nicht selten	Tochter von Moham-med	Redner-pult im Karne-val	Wortteil: einheit-lich	
Über-reste v. Heiligen						Kardinal-tugend						
Blas-musiker						kirchl. Bitt-gebet					Frauen-name	
Arbeits-stellen	Hektar (Abk.)								Amts-bezirk eines Bischofs	Armee-ange-höriger	Schweiz. Ur-kanton	
			Zeit-alter									
außer-dem		ein Umlaut							Abk.: Montag		Fußball-club in Stuttgart	
			bedeckte Abzugs-gräben	Kfz-K. Steinfurt								
schmal	Inhalt der Knochen	be-stimmter Artikel							Genfer Refor-mator, † 1564	Frauen-kose-name	unbe-stimmter Artikel (2. Fall)	
Million (Abk.)			Initialen Gott-schalks		Fest-ver-an-staltung	Erd-arten	Kinder-bau-stein		afrika-nisches Rund-dorf		Hunde-laut in d. Kinder-sprache	Frage-wort
			Abk. für einen Sport-verein	Abk.: Tee-löffel	Gabe an Gott				Abk.: laut	West-nord-west (Abk.)		
alt-semit. Gott		ost-europä-ischer Staat					Gebirge westl. d. Jordans					
Papst-wahl						Einheit d. elektr. Span-nung			Kamin-schwär-ze			



Sudoku

leicht

			7		3	4		5
7		3	4					6
2		4	5			3		7
	1			2		9	3	8
	9	2		7	4			
	3	6		8	1			
9			8	3	7	6		
6						5	8	3
3	4			5	6			9

schwer

3	8	2						7
	9				7	2		
			2		5	1		
			7	4				6
4		3		6				
				3		8		
			8					7
5	2	4			9			8
9							5	1

Silbenrätsel

Aus den folgenden Silben sind 16 Wörter mit den unten aufgeführten Bedeutungen zu bilden:

AB - AR - DA - DEM - DEM - ER - FRUE - FUNG - GARN - GE - GON - HER - IMP - IS - LA - LOES - MISCH - MO - NACH - NAEH - NAR - NAT - NI - NUSS - OR - ROCK - SE - STREI - TA - TAN - TEN - TOR - TUN - VON - ZIS

Bei richtiger Lösung ergeben die ersten Buchstaben – von unten nach oben gelesen – und die fünften Buchstaben – von oben nach unten gelesen – ein Zitat von William Shakespeare aus „Heinrich VI“.

1. Kurzware, 2. med. Schutzmaßnahme, 3. ein Bindewort, 4. darauf folgend, 5. muslimisch, 6. Einnahme, 7. Frühlingsblume, 8. Bedeutung schmälern, 9. Bildschirm, 10. zweisitziges Fahrrad, 11. Behagen, Vergnügen, 12. ein Edelgas, 13. zanken, 14. ein Kartenspiel, 15. einstmals, 16. kirchliche Amtstracht

1.																			
2.																			
3.																			
4.																			
5.																			
6.																			
7.																			
8.																			
9.																			
10.																			
11.																			
12.																			
13.																			
14.																			
15.																			
16.																			

Bayerisches Sonntagsblatt

Herausgeber: Dr. Rudolf Thiemann

Redaktion: Andrea Groß-Schulte (Chefredakteurin), Jutta M. Kalbhenn, Dr. Anke Barbara Schwarze

Verlagsleiter: Manfred Schmitz

Leser-Service:

Bayerisches Sonntagsblatt

Abo-Service, Postfach 603

77649 Offenburg

E-Mail: liborius@burdadirect.de

Telefon: 07 81 / 63 96 73 0

Bayerisches Sonntagsblatt

Verlagsgesellschaft mbH

Postanschrift: 59061 Hamm

Hausanschrift: Lange Straße 335,

59067 Hamm

Telefon: 0 23 81 / 9 40 40 - 0

Telefax: 0 23 81 / 9 40 40 - 40

E-Mail: verlag@liborius.de

Heftpreis 3,00 Euro. Im Kalenderquartal erscheinen 14 Ausgaben. Bestellungen nimmt der Leser-Service entgegen. Kündigungsfrist lt. vertraglicher Vereinbarung bzw. nach Ablauf der Verpflichtungszeit vier Wochen. Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos. Bei Lieferstörungen infolge höherer Gewalt einschl. Streik und Aussperrung gelten die gesetzlichen Vorschriften.

Druck: WA Verlagsgesellschaft, Hamm



Mitglied der Konpress Medien e.G.
www.konpress.de

Bayerisches Sonntagsblatt
ist eine Publikation der

